

Räumliche Aspekte von Transformationsproblemen aus systemtheoretischer Perspektive

Klüter, Helmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klüter, H. (2000). Räumliche Aspekte von Transformationsproblemen aus systemtheoretischer Perspektive. *Europa Regional*, 8.2000(3/4), 35-51. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48272-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Räumliche Aspekte von Transformationsproblemen aus systemtheoretischer Perspektive

HELMUT KLÜTER

Einleitung

„Transformation. Als kybernetischer Begriff die Menge der Übergänge eines Systems von einem Zustand in einen anderen. So ist z. B. die Unternehmung ein zielgerichtetes System, das eine Folge von Zuständen durchläuft, um ein Ziel zu erreichen. Die Theorie der Transformation ist ein bereits sehr entwickeltes Gebiet der Mathematik, das für die kybernetische Systemtheorie sowie auch die Informationstheorie große Bedeutung hat, denn fast alle Begriffe der Systemtheorie lassen sich mit Hilfe der Transformationstheorie ausdrücken.“ (Gabler Wirtschaftslexikon 1980, Sp. 1594).

Dieser kybernetische Transformationsbegriff taucht 18 Jahre später nicht mehr auf. Stattdessen findet man:

„Transformation von Wirtschaftsordnungen. 1. Systemwandel und -transformation: Die Transformation von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen, wie sie in Mittel- und Osteuropa seit einigen Jahren angestrebt bzw. vollzogen wird, kann interpretiert werden als ein Grenzfall des langfristigen Wandels von Wirtschaftssystemen. Während der langfristige Wandel sich in der Regel graduell vollzieht, wird mit der Transformation von Wirtschaftsordnungen ein radikaler Systemwechsel intendiert, mit dem ein gesellschaftliches Regelsystem gegen ein anderes praktisch vollständig ausgetauscht werden soll...“ (Gabler Wirtschaftslexikon 1997, S. 3812; Verf. d. Beitrags: M. E. STREIT).

Zwischen diesen beiden Definitionen liegen Welten. Mit den Systemveränderungen in Osteuropa und der früheren Sowjetunion erfuhr der bis dahin eher abstrakte Transformationsbegriff in Wirtschaft und Gesellschaft eine Neuaufladung, die in der neueren Wissenschaftsgeschichte ihresgleichen sucht. Überraschend ist dabei die Einhelligkeit, der Grad an Übereinstimmung unter den betroffenen Wissenschaften. Dies sind vor allem die Wirt-

schafts- und Sozialwissenschaften, mit besonderem Gewicht auf Politologie, Soziologie und Nationalökonomie.

Dieser auf das Ziel der Etablierung von Marktwirtschaft orientierte Transformationsbegriff hat auch Eingang in die Geographie gefunden: „Wer für andere Begriffe als für Transformationsplädiert, der entpolitisiert diese einmalige historische Phase der europäischen Nachkriegsgeschichte. Begriffe wie nachholende Modernisierung, Transition oder besonders Strukturwandel lenken von der Fundamentalität des Wandels ab. Es geht dabei eben nicht nur um einen Strukturwandel, um einen Modernisierungsprozeß oder um eine Systemreform, sondern um eine grundsätzliche Veränderung des politischen, ökonomischen und sozialen Rahmens.“ (FASSMANN 1999, S. 11).

Die Passfähigkeit des neuen Begriffs in raumwissenschaftliche Konzepte wurde allerdings selten hinterfragt. Besonders die starke Zielorientierung und die damit fast automatisch implizierte Vernachlässigung des jeweiligen Status quo und der zur Verfügung stehenden Instrumente erscheinen problematisch. Allein das Wohlstandsgefälle zwischen den Transformationsregionen ist heute so groß, dass verallgemeinernde Aussagen über alle Regionen schwer fallen müssten (vgl. Abb. 1). Im folgenden sei daher gestattet, aus geographischer Sicht die erstaunliche Transformation jenes Leitbegriffs auf ihren Gehalt hin zu überprüfen. Dabei wird zunächst auf Implikationen und Konnotationen eingegangen, die der Transformationsbegriff in seinen „Stammwissenschaften“ bereits erfahren hat. Danach sollen einige geographieinterne Bezüge angesprochen werden. Aus diesen beiden Kapiteln ergeben sich Grundfragen, die mit Hilfe des kommunikationsräumlichen Ansatzes aus systemtheoretischer Perspektive¹ beantwortet werden sollen. Vor dem Hintergrund der reichsten Transformationsregion

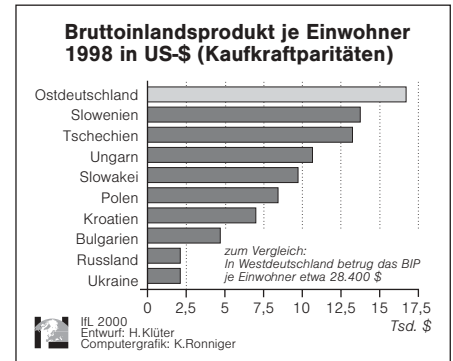


Abb. 1: Bruttoinlandsprodukt je Einwohner 1998 in US-\$ (Kaufkraftparitäten)

Quelle: berechnet nach MACHOWSKI et al. 1999, S. 36-193; Stat. Jb. MV 1999, S. 34, 448

(Ostdeutschland²) und einer der ärmsten (Russland³, Belarusland) sollen einige Erfahrungen und Erkenntnisse neu geordnet werden. Dabei werden einige methodische und zusammenfassende Arbeiten zur Transformationsproblematik, die bereits früher erschienen sind⁴ mitverarbeitet.

Transformation des sozialistischen Gesellschaftssystem aus wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Sicht

Jene grundsätzliche Veränderung des politischen, ökonomischen und sozialen Rahmens, die H. FASSMANN und viele andere hinter dem neueren Transformationsbegriff sehen, zielt in dieser allumfassenden Setzung auf „Gesellschaft“ als Analysegegenstand. Nun war aber gerade dieser Begriff spätestens während des Positivismusstreits der siebziger Jahre mehrdeutig geworden. Schichten-, Klassen-, Konflikt-, Konsens-, Organisations-, Kommunikations- und andere Modelle wurden nebeneinander gepflegt. Die Anwendung auf den Systemvergleich Sozial-

¹ Dieser Ansatz wurde bereits mehrfach dargestellt. Siehe KLÜTER 1986, 1987, 1997a, 1999a.

² KLÜTER 1997a, 1998c, 1999b

³ KLÜTER 1991, 1996, 1997b, 1998b

⁴ KLÜTER 1989, 1993, 1997a, 1998a

lismus-Marktwirtschaft wurde dabei immer detaillierter. VON BEYME (1980) und von WAGENER (1979) belegten, wie man mit dem neuen Instrumentarium westliche und östliche Systeme analysieren konnte. Allein, es wurde nicht von allen akzeptiert.

Diese Situation änderte sich Mitte der achtziger Jahre schlagartig. Die bis dahin weitgehend akademisch oder ideologisch geprägten Ansätze zum Systemvergleich gerieten unvermittelt unter Handlungsdruck. Mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems 1989 kam es zum „Schwarzen Freitag der Sozialwissenschaften“ (VON BEYME 1994, S. 35). Sie wurden von den Ereignissen überrollt: Kaum jemand hatte ein derartiges Ende des Sozialismus erwartet und Handlungsanweisungen dafür bereit, was nun zu tun sei. Die vorsichtige Fragestellung: „Wie analysiere ich ein mir unbekanntes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem?“ wich dem Auftrag, aus Sozialismus Marktwirtschaft zu machen. Diese alchimistisch anmutende Formel geriet zum überdimensionalen Wunschbild der Tagespolitik in Osteuropa und der Sowjetunion. Nicht moderne wissenschaftliche Ergebnisse, sondern sogenannte Rückgriffe auf „bewährte Grundlagen“, kamen dabei zum Zuge. Der Rückfall in die banale Schwarz-Weiß-Malerei der fünfziger Jahre wurde mit Neoklassik, Thatcherismus, Reaganomics und anderen Simplex-Konstrukten verbrämt und kam kulminierend in der Person des JEFFREY D. SACHS zum Praxiseinsatz.

In diesem Vorgehen spiegelte sich eine merkwürdige innerwissenschaftliche Asymmetrie: Über sozialistische Wirtschaftssysteme gibt es relativ umfassende Systembeschreibungen ihrer Funktionsweisen und somit auch ihrer Fehler, z. B. NOVE (1980) und KORNAI (1995). Weit weniger Klarheit besteht darüber, wie eine reale Marktwirtschaft funktioniert. Wahrscheinlich muss man KORNAI (1999) Recht geben, wenn er von Harvard aus mehr oder weniger bescheiden feststellt, es gäbe keinen „Kornai der Marktwirtschaft“.

Parallel dazu erfuhr das östliche Organisations- und Strukturwissen eine gewaltige Abwertung. Viele Institute und Hochschulen wurden praktisch aufgelöst. Ihre Spezialisten wanderten nicht selten in die neue Privatwirtschaft, vorzugsweise das Banken-

system oder nach Westen ab. Die fortschreitende Simplifizierung dessen, was Transformation sein soll, führt bisweilen zu sich selbst verstärkenden Prozessen von Inkompetenz. Als Beispiel sei die Diskussion um Russlands „virtual economy“ genannt, die in der Zeitschrift „Post-Soviet Geography and Economics“ seit einem Jahr die Gemüter erhitzt. (GADDY, ICKES u. a. 1998ff.) Dabei geht es um die Frage, wie man den sprunghaft anwachsenden Naturalientausch und die expandierenden Barter-Geschäfte in den GUS-Staaten erklären kann. GADDY und ICKES nehmen an, es gäbe in Russland Unternehmen, die real Werte schöpfen, und andere, die real weniger Output erbringen, als der Input wert ist – also Werte vernichten. Der Mangel an Wertschöpfung wird durch die Lieferung (unverkäuflicher) Naturalien oder Nichtauszahlung von Löhnen gedeckt. Als wichtiger realer Wertschöpfer tritt in diesem Modell der Energiekonzern Gazprom auf. Solange er im Tausch gegen Erdgas Naturalien annimmt, „funktioniert“ das System. Der hohe Anteil von „Wertvernichtern“ in der russischen Wirtschaft wird auf das sozialistische Erbe unproduktiver Unternehmen und Korruption zurückgeführt. Das ist sicher nicht verkehrt, aber es erklärt nicht, warum die als unproduktiv eingestuften Betriebe weiterexistieren und warum Gazprom in so großem Umfang Barter-Geschäfte akzeptiert.

Hier könnten ganz andere Gründe eine Rolle spielen: Gazprom, oder besser gesagt, das alte sowjetische Gasministerium, erscheint vor allem dann produktiv, wenn man seine Deviseneinkünfte berücksichtigt. Es erhält jährlich 6 bis 10 Mrd. \$ von einem Verbraucherkonsortium, das von der deutschen Ruhrgas angeführt wird. Weder Gazprom noch die Ruhrgas sind daran interessiert, dieses Geld vollständig ins krisengeschüttelte Russland zu transferieren. Der echte Gegenwert des gelieferten Gases kommt nie in Russland an. Gazprom und einige andere Exporteure operieren also auf dem russischen Markt mit einem strukturell bedingten Geldmangel und überdecken ihn mit einem schwungvollen Naturalien- und Devisenhandel. Dollar, DM und Erdgas sind auf dem innerrussischen Markt überbewertet. In Sibirien ist die Kaufkraft der DM in manchen Regionen

zehnmal höher als in Deutschland. Dies wiederum veranlasst die meisten inner-russischen Unternehmen, nicht nach Rubelgewinnen, sondern nach Dollar, DM oder Gaskontingenten zu streben. Das bedeutet Rubelumgehung um jeden Preis. Man akzeptiert Naturalien in der Erwartung des Hans-im-Glück, sie bei günstiger Gelegenheit gegen DM eintauschen zu können. Das erklärt auch, warum der Gazprom-Direktor Tschernomyrdin als Ministerpräsident an einer stärkeren Monetarisierung der russischen Wirtschaft nicht interessiert war (und ist). Jede in diese Richtung gehende Reform wurde in den letzten fünf Jahren unterbunden. Denn so etwas könnte den Rubel stabilisieren und die Schlüsselstellung des Gazprom bei der Kapitalflucht ins Ausland und bei der Devisen- und Naturalienverteilung in der russischen Wirtschaft unterminieren. Die vollständige Zerrüttung des Steuersystems nahm die damalige Regierung in Kauf. Man kann davon ausgehen, dass auf diese Weise die eigene Regierung den Staat um mehr als 80 % seiner Steuereinnahmen bringt.

Derartige Prozesse sind aus Entwicklungsländern mit dualen Wirtschaftssystemen hinlänglich bekannt. Niemand ist allerdings bisher auf die Idee gekommen, so etwas als „Transformation“ zu bezeichnen. Der russische Reformler GRIGORIJ JAVLINSKIJ sprach schon 1994 von „vulgärer Liberalisierung“ (JAVLINSKIJ 1995, S. 488-499). Ich verglich damals den Weg Russlands mit dem Brasiliens (1993), denn auch in diesem Land wird eine relativ günstige Ressourcenausstattung mit weit besseren klimatischen und natürlichen Bedingungen durch unklare Rahmenbedingungen, Missmanagement, Korruption, starke Außeninflüsse (USA) und andere Faktoren kompensiert. Aus heutiger Sicht sind die zentralasiatischen GUS-Staaten ein Jahrzehnt nach dem vollständigen Wegfall der innersowjetischen Umverteilungsmechanismen auf „normales“ Entwicklungsländerniveau mit fast allen typischen Defiziten in Administration, Management, Ausbildung, Fertiggüterproduktion und Lebensstandard zurückgefallen⁵. Auch einige

⁵ Versuch einer empirisch fundierten Differenzierung zwischen Unterentwicklung und Transformation in den GUS-Staaten und Osteuropa: STUART, PANAYOTOPOULOS 1999.

besonders stark von Naturalwirtschaft geprägte russische Regionen tendieren eher zu spätfeudalen Verhältnissen als zu neuzeitlicher Marktwirtschaft.

MACHOWSKI et al. (1999) belegen im Rahmen statistischer Länderanalysen implizit, dass für alle osteuropäischen Länder und GUS-Staaten Abstriche an inhaltlichen und zeitlichen Zielen der Transformation überfällig sind. Eine theoretische Aufarbeitung dieser Befunde steht noch aus. So ist durchaus verständlich, wenn als Punkt 2 der Transformationsdefinition im Lexikon das „Ordnungsökonomische Wissensdefizit“ folgt. Als Punkt 3 erscheint trotz jenes eingestandenen Wissensdefizits „Transformationspolitische Strategien“, dann 4. „Staatliche Aufgaben“, 5. „Polit-ökonomische Hindernisse“ und schließlich 6. „Institutionelle Konsistenzprobleme“ (vgl. Gabler Wirtschaftslexikon 1997, S. 3813-3815).

FÖRSTER resümiert: „Überblickt man den gegenwärtigen Stand der Transformationsforschung in den Bereichen der Politik-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, so läßt sich generell ein Defizit an Theoriebildung, an terminologischer Schärfe und vor allem an konkreten Handlungsstrategien feststellen.“ (FÖRSTER 1999, S. 24).

Transformationsprobleme und Geographie

Geographie scheint auch unter Transformationsbedingungen zu funktionieren. Die manchmal bemängelte geographische Gesellschaftsferne oder sozialwissenschaftliche Abstinenz hat hier offenbar Vorteile: Die traditionellen Themen von Stadt, Landwirtschaft, Industrie, Einzelhandel oder Grenzproblemen findet man auch in sich transformierenden Gesellschaften. Mehr noch: Die regionale Sensorik der Geographie registriert gewissenhaft neuere Entwicklungen oder Fehlentwicklungen und kann damit zur ex-post-Bewertung bestimmter Transformationsmaßnahmen beitragen (vgl. z. B. HELLER, KRÄTKE 1998; KOWALKE, FÖRSTER, PÜTZ, WIESSNER, WAACK 1999). In der Regel geht dabei die sozialistische Vergangenheit als unbefriedigende Ausgangsbasis ein, die die Politiker qua Transformation ändern möchten. Der Geograph schaut nach, was dabei herausgekommen ist. Die-

ses deskriptiv gehaltene Vorgehen ermöglicht ex-post-Bewertungen im Rahmen von Raumwirksamkeit, wie sie von der Frankfurt-Münchner Schule der Sozialgeographie entwickelt worden ist. Die Auswirkungen von Transformationsprozessen können dabei nur indirekt, zumeist über landschaftliche Indikatoren und mit einem starken Zeitverzug erfasst werden. Die Frage, ob und wie Transformation räumlich funktioniert, wird dabei umgangen. Nur die Richtung, das Ziel der Marktwirtschaft, bleibt manchmal schemenhaft erkennbar. Bei BUCHHOFER (1999) wird beispielsweise die Transformationsfähigkeit durch die Rechtsform, die ausländischen Direktinvestitionen und Art der Auslandsbeziehungen der jeweiligen Unternehmen indiziert. Über Markt wird dabei wenig ausgesagt.

Bisweilen schlägt die sozialwissenschaftliche Abstinenz in rigorosen Eskapismus um. Am bemerkenswertesten ist hier sicher das Wiederaufleben der Geopolitik – und dies besonders in der GUS⁶. Dabei wird auf einen aus mitteleuropäischer Sicht völlig antiquierten Grenzbegriff rekurriert, bei dem physiogeographische, wirtschaftliche, ethnische, militärstrategische und kulturelle Grenzen sich zu einer theoretisch unüberwindlichen geographischen Linie vereinen. Von der Tatsache, dass die meisten neuen Grenzen in der GUS so gut wie überhaupt nicht gesichert sind, wird vollständig abstrahiert. Bizarre geodeterministische Autarkiekonstrukte kommen zum Einsatz und werden stereotyp wiederholt – auch in der liberalen Presse (vgl. KLÜTER 1996, S. 49-51). Dass dabei Bündnisse mit vaterländisch-aggressiven Politikern eingegangen werden, ist aus dem Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg hinlänglich bekannt. Und ebenso bekannt ist die Alibi-Funktion, die Geopolitik im Wissenschaftsbetrieb einnimmt. So braucht man sich weder mit verdrießenden Transformationsproblemen, noch mit Transformation zu befassen.

Transformationsprobleme und Raumtheorie – Ansätze zu einer Alternative

Transformation als holistischer Gesamtrahmen, als quasi-externes Naturereignis für im übrigen ungestörtes geographisches Business as usual

scheint wenig tragfähig. Angesichts geopolitischer Eintopfkonstrukte könnte es außerdem innen- und außenpolitisch gefährlich wirken. Ein etwas veränderter Blick auf die geographische Tradition könnte zu einer Präzisierung des raumwissenschaftlichen Beitrags führen. Grundlage ist hierbei das Werk BOGDANOV-MALINOVSKIJS (1873-1928), das sowohl westliche als auch östliche Gesellschafts- und Raumtheorie zumindest indirekt beeinflusst hat. Danach wird die besondere Situation der Wirtschaftsgeographie diskutiert, die als westliche Wissenschaft mit teilweise sozialistischer Herkunft eigene (innerwissenschaftliche) Transformationserfahrungen aufweisen kann. Anhand des schillernden Begriffs „Infrastruktur“ wird abschließend in diesem Abschnitt ein räumlicher Theoriebaustein angeboten, der für Transformationszwecke prädestiniert zu sein scheint.

1. Einige Grundgedanken moderner Systemtheorie, aber auch sozialistischer Wirtschaftsplanung wurden bereits vor der Oktober-Revolution 1917 von BOGDANOV-MALINOVSKIJ entwickelt. Angeregt von MARX und WALRAS schlug er in seinem 1913 erschienenen Hauptwerk „Tektologie. Allgemeine Organisationslehre“ unter anderem vor, eine Volkswirtschaft als kybernetische Kettenzusammenhänge zu modellieren und zu berechnen. Sein Schüler BUCHARIN (1888-1938) schuf damit den Bestseller: „Ökonomik der Transformationsperiode“ (BUCHARIN 1922) – im russischen Buchtitel ist etwas bescheidener von „perechodnyj period“ (= Übergangsperiode) die Rede; der Begriff „Transformationsperiode“ stammt hier also möglicherweise von Frida Rubiner, Bucharins Übersetzerin. In diesem Buch wird der Transformationsbegriff bereits in jenem systemübergreifenden Sinn eingesetzt, wie er in der Definition im Gabler-Lexikon 1997 auftritt. Allerdings ist hier die entgegengesetzte Transformation gemeint: die der traditionellen russischen Gesellschaft in eine sozialistische. BUCHARIN und weitere Schüler BOGDANOVs übernahmen als Volkskommissare 1918 die Schlüsselressorts in der neuen Sowjetunion. Sie schufen den ersten Staats-

⁶ Interessanter Überblick in MAMADOUH 1999.

plan der Sowjetunion (GOELRO) als Verflechtungsbilanz zwischen existierenden und zu bauenden Kraftwerken einerseits und ihren Verbrauchern andererseits. Sie bauten (u. a. S. G. STRUMILIN, 1877-1974) eine der damals modernsten Statistikverwaltungen der Welt auf.

In den Jahren 1926/1928 wurden die kommunistischen Planer der ersten Stunde vollständig entmachtet. Die Sowjetunion kehrte zur Wirtschaftsführung durch staatliche Verwaltungshierarchien (später Industrieministerien) zurück – wie sie unter dem zaristischen Minister Ju. Witte bereits Ende des 19. Jahrhunderts etabliert worden war.

1931 ging Wassily LEONTIEFF mit diesen Ideen in die USA, revolutionierte dort die Wirtschaftswissenschaften (Kosten-Nutzen-Analyse, intersektorale Bilanzrechnung) und erhielt 1973 dafür den Nobelpreis. Auch im Bereich der Theoriebildung erlebten viele von BOGDANOVs Ideen eine gewisse postume Würdigung, allerdings nicht unter der Bezeichnung „Teknologie“, sondern unter der neuen „Kybernetik“. Heute geht man davon aus, dass NORBERT WIENER BOGDANOV gelesen hat, bevor er 1946 sein bahnbrechendes Buch schrieb. Er zitierte ihn aber nicht. Aus der Sowjetunion kam kein Widerspruch. Denn zu diesem Zeitpunkt wurde BOGDANOV dort bereits totgeschwiegen. Auf der akademischen Schiene jedoch blieb das Knowhow präsent und pflanzte sich entlang der Linie Kržižanovskij (Erster Gosplan-Chef, dann Hochschullehrer; 1872-1959)-Nemčinov (1894-1964) in die Gruppe der Sovnarchoz-Reformer fort (Sovnarchoz = Volkswirtschaftsrat). 1956 versuchten sie, die unter Stalin gewachsenen Konzernstrukturen der sowjetischen Industrieministerien aufzulösen und die Wirtschaft über regionale Volkswirtschaftsräte ähnlich der „Neuen Ökonomischen Politik“ während der zwanziger Jahre zu steuern. Sie scheiterten 1963 vor allem an der institutionalen „Persistenz“ der ministerialen Führungsstrukturen. Für den inner-russischen Kontext wurde bestimmend, dass nach dem Abbruch der Regionalisierungsversuche 1963/64 die geistigen Väter und Apologeten dieser Reform nicht ausgelöscht, sondern in die neugegründete Sibirische Abteilung

der Akademie der Wissenschaften nach Novosibirsk „verbannt“ wurden. Dort bauten sie innerhalb von 15 Jahren das größte Wirtschaftsinstitut der Sowjetunion auf – eine gewaltige organisatorische und unternehmerische Leistung. Mit A. G. AGANBEGJAN und T. I. ZASLAVSKAJA stellten sie Mitte der 80er Jahre wichtige Theoretiker der ersten Perestrojka-Generation. Ihre Kritik am sowjetischen Wirtschaftssystem bezog sich zunächst auf die chronische Unausgewogenheit der realen Intersektoral- und Interregionalbilanzen, zielte also nicht notwendigerweise auf die Zerstörung des sozialistischen Systems. Etwa seit 1978 betreute jenes Institut in Sibirien sogenannte regionale „Experimente“, in denen neue Steuerungsmechanismen auch praktisch getestet wurden. Dabei entstand eine Reihe Wirtschaftsunternehmen, die innerbetrieblich und bisweilen auch in ihrem näheren räumlichen Umfeld mit großen Entscheidungsspielräumen im unvollständigen sozialistischen Milieu arbeiten durften. Ihre Leiter gründeten den „Klub der Direktoren“, dessen Protokolle teilweise in der Zeitschrift EKO publiziert wurden – und werden. Es entstand ein Unternehmertum, das sich auch unter den neuen marktwirtschaftlichen Bedingungen in vieler Hinsicht bewährte.

Der hier nur in sehr groben Linien nachgezeichnete evolutionäre, immanente Weg zur Systemtransformation ist von der im Westen beliebteren Erzählung der Transformation als Missionsgeschichte unerschrockener Marktverkünder grundsätzlich verschieden.

2. Zu Beginn der zwanziger Jahre führte das damals neuartige technologische Planungs- und Regionalisierungsinteresse in Russlands zur Begründung einer neuen geographischen Subdisziplin: 1921 wurde N. N. BARANSKI (1881-1963) auf den ersten ökonomisch-geographischen Lehrstuhl der Welt berufen. Diese Innovation strahlte schnell nach Deutschland aus, wo sie sich von Osten über Königsberg, Breslau, Greifswald unter der Bezeichnung „Wirtschaftsgeographie“ mit E. SCHEU, A. RÜHL und später G. BRAUN als neue Teildisziplin etablierte (vgl. dazu WITT 1998, S. 27).

Folgt man P. R. KRUGMANS These, dass W. ISARDS Verdienst vor allem darin bestand, die Ergebnisse der (aus

KRUGMANS Sicht) deutschen Wirtschaftsgeographie für amerikanische Nachfrager verständlich zu machen (KRUGMAN 1998, S. 34, 55), könnte auch Regional Science in BOGDANOVs Enkel-Generation eingereicht werden.⁷ Nach wie vor arbeitet Wirtschaftsgeographie mit Vorliebe für den idealen Planer. Ihre chorologisch-deskriptiv orientierte Analyse bedient auch heute noch jenen abstrakten Adressaten, der in Russland seit 1928 praktisch ausgestorben ist und im Westen nie existiert hat. Sie kann Austausch-, Logistik- und Steuerungsprobleme auf Mikro-, Meso- und Makroebene ansprechen und erwarten, dass sie damit in beiden Wirtschaftssystemtypen beachtet wurde und wird. In ihrer Diktion besteht das Problemsubstrat, auf das Transformation zu antworten versucht, aus regional begrenzten bzw. regional kategorisierten Steuerungsproblemen im sozialistischen Wirtschaftssystem (vgl. KLÜTER 1991).

3. Haben diese weitläufigen historisierenden Assoziationen nur die banale Tatsache als Hintergrund, dass vor 80 Jahren ebenfalls eine Transformation zu bewerkstelligen war – eben jene vom russischen Spätfeudalismus zum sowjetischen Sozialismus – oder gehen sie tiefer? Man könnte die hier begonnene Diskussion auch themenzentriert führen – etwa am Thema „Infrastruktur“. Infrastruktur umfasst die Anlagen, Organisation, Finanzierung und Führung von Unternehmen, die bestimmte langfristig vorhandene Funktionsdefizite marktwirtschaftlicher Systeme im politisch gesetzten Auftrag abdecken oder ausgleichen sollen. Dann stellt sich direkt die Frage, was in einer Volkswirtschaft als infrastrukturelle Vorleistung vorhanden sein muss, damit das Wirtschaftssystem funktioniert. In Island ist das schon aufgrund der widrigen natürlichen Bedingungen mehr als in Florida. Von besonderer Relevanz erscheinen in unserem Zusammenhang STOHLERS „institutionell relevante Infrastruktur-Charakteristika“: „eine defizitäre Be-

⁷ McCarthy hatte also doch recht (heute nicht mehr ernst gemeinter historischer Seitenhieb).

triebsführung, zentrale Planung und/oder Allokation, die Absenz von Marktpreisen und eine anscheinend im Wachstum auftretende Tendenz der Marktwirtschaft zu einem ungenügenden Angebot an Infrastruktur“ (STOHLER 1965/77, S. 17). Das bedeutet, dass ökonomisch relevante Aktivitätenbereiche existieren, für die es bisher keine rein marktwirtschaftlichen Regelungsmechanismen gibt. Dieses Unvermeidliche nimmt in KAPPS Buch „Soziale Kosten der Marktwirtschaft“ (1963/77) erhebliche Dimensionen an. Bei JOCHIMSEN und GUSTAFSSON (1970/77, S. 39) wird neben materieller und personeller auch von institutioneller Infrastruktur gesprochen: „Die institutionelle Infrastruktur umfaßt die gewachsenen und gesetzten Normen, organisatorischen Einrichtungen und Verfahrensweisen einer Volkswirtschaft, die den Rahmen für die Aufstellung, Entscheidung, Durchführung und Kontrolle der Wirtschaftspläne der Wirtschaftssubjekte abgeben.“ Mit dieser Begrifflichkeit führt Systemtransformation auf die Grundfrage: Welche Infrastruktur wird von der marktwirtschaftlichen Entscheidung benötigt und wie kann man sie in einem sozialistischen System installieren?

Der kurze historisch-theoretische Überblick zeigt, wie eng die beiden anfangs präsentierten Transformationsbegriffe (Abschnitt 1) in Kybernetik, Systemforschung und Raumwissenschaft zusammenhängen. Damit gibt es eine interessante Grauzone zwischen den Gesellschaftssystemen. Einige Theoretiker und Theorien werden von beiden Systemen beansprucht – wenn auch unterschiedlich gedeutet. Zur Grauzone gehören große Teile der Wirtschaftsgeographie, die trotz ideologischer Überformung in beiden Systemtypen funktionierte. Der Infrastrukturbegriff nimmt in beiden Systemtypen eine Schlüsselstellung ein, wobei einige Aktivitätenfelder mit unterschiedlichen Inhalten und Wertungen besetzt sind.

Das eherne a priori eines absoluten Systembruchs zwischen Sozialismus und Marktwirtschaft ist zumindest theoretisch keineswegs so radikal vorgegeben, wie dies häufig in der zeitgenössischen Literatur und Praxis angenommen wird. Es stellt sich die Frage, wie so etwas in wirtschafts- und sozial-

geographischer Methodik berücksichtigt werden könnte. Hier bietet sich die funktionalistische Systemtheorie an, wie sie LUHMANN seit den späten sechziger Jahren in soziologischer Theoriebildung und ich in der Raumtheorie (KLÜTER 1986) angewandt haben. Das Konzept hat den Vorteil, dass es sich gegenüber Wertungen zur Dichotomie „marktwirtschaftlich/sozialistisch“ weitgehend indifferent verhält.

Mit dem analytischen Instrument der „funktionalen Äquivalenz“ stellt LUHMANN ein Werkzeug zur Verfügung, das über die in anderen Konzepten übliche Ursache-Wirkungs-Analytik hinausgeht. „Funktionen sind problembezogene Regeln der Vergleichbarkeit. Sie stellen Erkenntnisgewinn in Aussicht in der Form (und nur in der Form) des Vergleichs von Verschiedenem: A und B sind funktional äquivalent, sofern sie beide geeignet sind, das Problem x zu lösen, d. h. in der Form der Herstellung von A oder von B mit den jeweils verschiedenen Folgeproblemen zu transformieren.“ (LUHMANN 1971, S. 89). Während Kausalanalytik in den Sozialwissenschaften quasi-automatisch ein diachron angelegtes Erkenntnisinteresse bedient, das vorzugsweise historisierenden Argumentationslinien folgt, ist funktionale Äquivalenz eher auf synchrone Strukturen orientiert. Das gleichzeitige Nebeneinander von Elementen, das in den Raumwissenschaften immer im Vordergrund steht, kann damit besser abgebildet werden.

Räumliche Kalküle als wirtschaftliche Entscheidungsgrößen werden demnach in dreierlei Weise entscheidungsrelevant:

- a) als Grundstück,
- b) als Ergänzungsraum,
- c) als anonymer Adressen- oder Informationsraum (vgl. Tab. 1).

Andere wesentliche politische und soziale Aspekte werden in den Raumabstraktionstypen Heimat, Administrativraum und Vaterland relevant (vgl. Tab. 2)

Grundstück

Die Raumabstraktion „Grundstück“ (KLÜTER 1987b, 1999a) kommt zumindest in der Industrie beider Wirtschaftssystemtypen vor, im agrarischen Sektor einiger Transformationsländer ebenfalls. Ihrer Umfunktionierung

durch Transformation wurde in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren viel Aufmerksamkeit gewidmet, galt ihre Privatheit doch als Garant unternehmerischer Autonomie und der Endgültigkeit der Eigentumsbildung. Auf seinem privatisierten Grundstück sollte der ideale Unternehmer schalten und walten wie in westlichen Gesellschaften auch. Er sollte lernen, selbständig zu wirtschaften. Transformation der ersten Phase geriet zum didaktischen Programm für zukünftige Unternehmer, wobei die organisatorische, die finanzielle und die institutionale Seite vernachlässigt wurde. Am schnellsten wurde der juristisch-marktwirtschaftliche Rahmen für die Grundstücksprivatisierung in Ostdeutschland eingeführt. Mangels Kapital und in Verbindung mit dem Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“ kam es dabei zum Ausverkauf überwiegend an Westdeutsche. Die Stimulierungsfunktion von Eigentum und somit die Bereitschaft zu unternehmerischer Selbständigkeit kann also in Ostdeutschland nicht so wirksam wie für Westdeutsche werden (KLÜTER 1997a). Andere Länder haben bei der Privatisierung von Grund und Boden bedeutend vorsichtiger gehandelt, mussten dabei allerdings hinnehmen, dass Immobilien nicht als Sicherheiten bei der Kreditvergabe eingesetzt werden konnten. In einigen Regionen Russlands und der GUS-Staaten gibt es bis heute keine Privatisierungsregelungen für Grundstücke. Das hat unter anderem zur Folge, dass viele neugegründete Unternehmen nur provisorisch in Containern, Privatwohnungen, Marktbuden, beweglichen Kiosken oder nur kurzfristig mietbaren Räumlichkeiten untergebracht sind. Die Budenstädte an Bahnhöfen, ÖPNV-Haltestellen, U-Bahn-Stationen, auf früheren Kolchos-Märkten oder in Fußballstadien belegen dies in eindrucksvoller Weise.

Ergänzungsraum

Ergänzungsraumstrukturen als Netze von Kopplungen zu Lieferanten und Kunden (KLÜTER 1987b, 1999a) waren in sozialistischen Systemen ebenfalls vorhanden, allerdings wurden die Partner nach anderen Kriterien ausgewählt bzw. von den Planungsbehörden diktiert. Dies änderte sich nach 1988 grundlegend. Neue Lkw-Speditionen gestat-

Ökonomische Raumabstraktions-typen	Grundstück	Ergänzungsraum	Anonymer Adressen- oder Informationsraum
Erzeugung	geometrische Flächen	Projektion von Geldskalen auf Netz von Kopplungen zu Lieferanten bzw. Kunden	topologisch geordnete Daten, auf erreichbare Information, die in Adressen kodiert und gespeichert ist
Strukturbildung	Festlegung juristisch definierter Ansprüche auf physisch-geographische Raumeinheit	Abbildung der technologischen und/oder organisatorischen Struktur eines Unternehmens auf Verkehrs- und Kommunikationsnetze	bestimmt durch Reichweiten kybernetischer Sprachen, die sich in der Regel zum Unternehmensstandort hin zum regionalen Informationsmilieu des Unternehmens verdichten
Grenzbildung	geschlossen (nur mit großen Finanz- und Organisationsaufwand zu verändern); unterstützt durch Gebietskörperschaften mit Vorgaben aus der Bebauungs- und Flächennutzungsplanung	halboffen (adress- und informationsräumliche Information wird gefiltert, seligiert, vertieft und in bi- oder multilateraler Kommunikation mit Kandidaten zum Aufbau vertraglicher Ein- und Verkaufsbeziehungen genutzt)	offen (Einzugsbereiche regionaler Zeitungen, Arbeitsmärkte, Verkehrs- u. Pendlersysteme, Telefon- u. Adressdateien, Banken und Sparkassen, IHK- und Verbands-Bezirke)
Planungshorizont	langfristig	mittelfristig	kurzfristig bei zeitlicher Stabilität der Informations- und Austauschmechanismen
überwiegender Koordinationsmechanismus	vertragswirtschaftlich ; Bodenmarkt, Einflussnahme auf Administrationen der Gebietskörperschaften	vertragswirtschaftlich, also zu Vertragspreisen (juristisch einklagbare, zeitlich begrenzte Abstraktion von Marktpreisen)	marktwirtschaftlich
wichtige ökonomische Funktionen	<ul style="list-style-type: none"> • trennt den privaten vom öffentlichen Raum, • symbolisiert häufig die Gültigkeitsgrenze einer Unternehmensprogrammatis: diesseits der Grenze ist man Staatsbürger, jenseits der Grenze Arbeiter, Angestellter, Besucher oder Eigentümer, • ermöglicht die Unterbringung großer und größter materieller Werte (z. B. Produktionsanlagen) und den Schutz vor dem Zugriff Unbefugter, • ist somit Grundvoraussetzung für Produzieren • Pluralität der Grundstücke ist Voraussetzung für Bodenmarkt und räumliche Arbeitsteilung 	<ul style="list-style-type: none"> • dupliziert Wirtschaftssubjekte in Produzenten und Konsumenten, • diese Mehrdeutigkeit behindert eindeutige räumliche Darstellungen, denn Verteilungs- und Zuliefernetze sind nur für jeweils ein Unternehmen objektivierbar; sie sind damit unternehmenssubjektiv (ein Unternehmen kann in einem Netz Produzent, in einem andern Konsument sein), • Kostenbestimmung durch technische Distanzen und dem Aufwand ihrer Überwindung 	<p>Warenart, Preis und Herstelleradresse bilden die marktnotwendige Angebotsinformation, womit Herstellungstechnologie, Arbeitseinsatz und Finanzverhältnisse des Produzenten anonymisiert werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Anonymisierung der Produktion sichert die strukturelle Homogenität des Angebots, • ist somit selbst Konkurrenz- und damit Marktbedingung, • sichert Erreichbarkeit von und die eigene Akzeptanz bei potenziellen Adressaten.

Tab. 1: Die Beziehungen zwischen einem Unternehmen und seiner räumlichen Umwelt

Quelle: KLÜTER 1997a, S. 406-407

	Heimat	Mittelstadtdiyll	Administrativraum	Vaterland
Definition	Projektion von Sympathie/Antipathie auf die Kulisse der jeweiligen Kindheitsumgebung, die im späteren Leben oft zum Prototyp von Raum-erkenntnis überhaupt wird	Projektion hochgradig standardisierter zeitbedingter life style-Elemente und deren bauliche Realisierung auf zugeordnete Normgrundstücke	Projektion öffentlich-rechtlicher Ordnungsansprüche auf geometrisch abgegrenzte Flächen und alles, was darauf an menschlichen Aktivitäten stattfindet	Projektion des Glaubens der Bürger an die Integrität des Staates auf den Administrativraum zur Erzeugung latenter Aggressivität („Vaterlandsliebe“)
Gesellschaftl. Teilsystem	Familie, Schule, Verein, Bürgerinitiativen		Gemeindeverwaltung, Landes-/Bundesregierung und ihre Fachressorts	Schule, Streitkräfte, „Volk“, Vereine, Verbände
Medialer Bezug	Vertrauen, Liebe, Geselligkeit		Recht, Macht	Glaube, Macht
Struktur	besteht aus sehr exakten Kulissen <ul style="list-style-type: none"> emotional aufgeladen (zunächst keine belebt/unbelebt-Differenz), ersterlebte, spielerisch erlernte Umwelt hat Prototypcharakter für jegliche spätere Raumerkenntnis, bleibt in der Regel der am genauesten erkundete Raum, da man dafür später nie wieder so viel Zeit hat wächst bei Wohnortkonstanz mit dem Erwachsenen mit	besteht aus Versatzstücken der zurückgelassenen Heimat, die mit preiswerten Mode-Angeboten der Bausparkassen und Bauindustrie kompensiert und mit großem privaten Aufwand individualisiert wird; zur Arbeitswelt komplementär angelegtes Privatiidyll	topographische Exaktheit, die je nach Aufgabenbereich und Adressaten planerisch umgestaltet wird Abgrenzungen und Programmräume der Gebietskörperschaften ergänzen einander parallel zur staatlichen Verwaltungshierarchie	fixiert auf ontologisierte Territorialgrenze, ansonsten absolut unexakt; proklamiert sinnvollen Tod zum Schutz des Administrativraums; aufwendige Vorprogrammierung mit und Aufzählung von Heimaten zum Vaterland in Schule und Streitkräften
Psychologische bzw. soziale Prägung	emotionalisierte Raumabstraktion, geprägt durch frühe Kindheit, Elternhaus, Kindergarten	emotionalisierte Raumabstraktion freizeiteterminiertes Heimat-Surrogat, normiert durch Fernsehen, Werbung, nachbarschaftliche Konkurrenz	dominiert durch organisatorische Vorgaben (= Entscheidungsgeschichten, Präzedenzfälle)	emotionalisierte Raumabstraktion, Disziplinierung durch existentielle Angst als Komplement zum gelebten Status-quo, Befehl-Gehorsam-Schema, Gleichschaltung der Adressaten durch „Muttersprache“
Anlass der Entstehung	wird quasi-automatisch gelebt bei Erwachsenen: reaktive Raumabstraktion	bleibt weitgehend unbewusst, da von vielen „Sachzwängen“ abhängig, wird erst bei Verletzungsdrohung aktiviert (reaktive Raumabstraktion)	wird bei Planungsfällen und Interessenkollisionen politisch juristisch eingesetzt (aktive Raumabstraktion)	Kollision mit rechtsstaatlichen Normen (bis hin zum straffreien Totschlag) kann nur emotional überbrückt werden; daher: strategisch geplante Emotionalisierung durch Großorganisationen

Tab. 2: Vergleich der Raumabstraktionstypen Heimat/Mittelstadtdiyll, Administrativraum und Vaterland

teten im Transportwesen eine nie gekannte Unabhängigkeit. Allerdings führten die neuen Formen der Betriebskostenrechnung und der Konkurrenz zu einer ungeheuren Verteuerung im Vergleich zum ehemaligen subventionierten sowjetischen Verkehrswesen. Der Güterverkehr in Russland schrumpfte von 6,86 Mrd. t im Jahre 1990 auf 2,85 Mrd. t im Jahre 1996 (Ross. stat. ežegodn. 1996, S. 241). Geht man von der westeuropäischen Devisen aus, dass die Marktwirtschaft so weit reicht, wie ein LKW fahren kann, haben derzeit 34 % der russischen Siedlungen keine Aussicht auf Transformation, denn ihnen fehlt ein ganzjährig benutzbarer Straßenanschluss. Zwischen dem Fernen Osten, der flächenmäßig größten Makro-Region (mit 6,2 Millionen km² und 7,4 Millionen Einwohnern) und dem Rest des Landes gibt es keine für LKW nutzbare Straßenverbindung. Geht man weiterhin davon aus, dass eine großräumige marktwirtschaftliche Erschließung mindestens 100 km feste Straßen auf 1 000 km² benötigt⁸, erfüllen nur 8,6 % der Fläche Russlands diese Bedingung. Dort wohnen 72 Millionen Menschen (49 % der russischen Bevölkerung) auf 1,5 Millionen km². Es handelt sich dabei um die Makro-Regionen Zentral-Schwarzerde (179 km), Zentrum (173 km), Nordwesten (145 km), Nordkaukasien (131 km) und Wolga-Wjatska (117 km auf 1000 km², vgl. Ross. stat. ežegodn. 1996, S. 660). Der gesamte Norden Russlands, Wolga, Ural und Sibirien liegen weit darunter.

Beim Aufbau ergänzungsräumlicher Strukturen haben solche Unternehmen einen Vorteil, die bereits über eingespielte Logistik- und Vermarktungsstrukturen verfügen. Das sind in der Regel Unternehmen aus den benachbarten etablierten Marktwirtschaften. Sie konzentrieren sich vor allem auf die grenznahen Regionen und auf die Hauptstädte der Transformationsländer. Moskau und St. Petersburg wurden vor der August-Krise 1998 zu über 70 % von ausländischen Unternehmen mit Konsumgütern versorgt. Die eigene Wirtschaft wurde im wahrsten Sinne des Wortes an den Rand gedrängt.

Besonders schutzlos waren die sich neu formierenden Unternehmen der ehemaligen DDR der etablierten Konkurrenz ausgeliefert. Hier konnten die

westdeutschen Unternehmen ihren Organisationsvorsprung derart ausspielen, dass in Ostdeutschland bisher keine international konkurrenzfähige Wirtschaftsstruktur entstanden ist. Während die ehemalige DDR in der Ausfuhr pro Einwohner eine Führungsposition in Osteuropa einnahm, rangierte sie 1998 weit abgeschlagen hinter den Transformationsstaaten, die ihrer Wirtschaft einen gewissen Schutz gewähren konnten. Slowenien exportierte 1998 mehr als doppelt so viel pro Einwohner wie Sachsen, das am höchsten entwickelte Flächenbundesland in Ostdeutschland. Beim Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner und vielen Konsumindikatoren konnte Ostdeutschland seine Führungsposition halten (vgl. Abb. 1 und 2).

Die größten Organisationsnachteile ergeben sich für die Transformationsstaaten im Dienstleistungsbereich, und hier vor allem im Finanzsektor. Zwar ist westlichen Banken der direkte Marktzugang in den meisten Transformationsstaaten verbaut, doch bietet die Deregulierung der Auslandsbeziehungen genügend Zugangsmöglichkeiten zu westlichen Banken, d. h. zur Kapitalflucht. Allein Russland hat von 1992 bis 1995 mindestens 166 Mrd. \$ durch illegale Kapitalausfuhr verloren. Seitdem sind die Zahlen bis 1998 auf jährlich 15 bis 20 Mrd. zurückgegangen. Durch die Augustkrise 1998 gab es einen neuen Schub, der allein in den ersten 3 Monaten 1999 über 4,6 Mrd. \$ ins Ausland spülte. Eine gewissen Katalysatorwirkung kommt dabei den westlichen Krediten zu: Auf jeden Kredit-\$ kommen etwa 2 \$ Kapitalflucht. In Russland fließen also pro Jahr 5 bis 8 % des Bruttoinlandsprodukts nach Westen ab. In der Ukraine, in Belarusland und auf dem Kaukasus werden ähnliche Prozentwerte erreicht. Unter solchen Bedingungen ein volkswirtschaftliches Wachstum zu erreichen, ist praktisch unmöglich. Andererseits ist Transformation einer der wichtigsten Refinanzierungsmechanismen für einige westeuropäische Großbanken, insbesondere in Deutschland und in der Schweiz.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Organisations- und Logistikanprüche bei der Vernetzung moderner Unternehmen in vielen Regionen Osteuropas nur zögerlich oder sehr lückenhaft erfüllt werden. Eine Diffe-

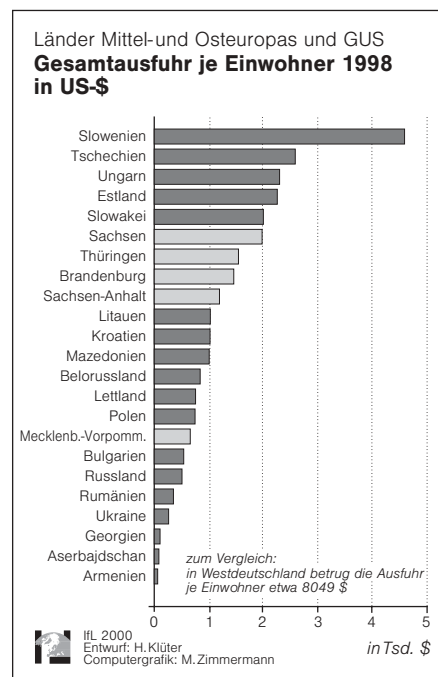


Abb. 2: Gesamtausfuhr je Einwohner 1998 in US-\$

Quelle: berechnet nach MACHOWSKI et al. 1999, S. 2-11; Stat. Jb. MV 1999, S. 34, 244, 411, 416, 435

renzierung nach Ländern ist wenig hilfreich: Das Land mit den auf die Fläche bezogen schlechtesten Vernetzungsmöglichkeiten (Russland) hat das stärkste osteuropäische Wirtschaftszentrum (Moskau). Drastische regionale Disparitäten bezüglich realer Vernetzungsmöglichkeiten gibt es außerdem in der Ukraine, in Belarusland, in Ungarn, Rumänien und Polen. Damit sind räumlich-technische Grenzen für die Ausbreitung der Marktwirtschaft vorgegeben. Politische Grenzen spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Dies ist besonders offensichtlich, wo westliche Netzwerke nach Osteuropa hineinreichen oder per Mobilität erreichbar gemacht werden. Die in einem Jahrzehnt stabilisierten Organisationsnachteile im Bankwesen haben faktisch eine der größten Kapitalfluchtbewegungen dieses Jahrhunderts ausgelöst.

Anonymer Adressen- und Informationsraum

Während Grundstücke und Ergänzungsräume im Sozialismus wie in der Marktwirtschaft vorkommen, gibt es Adressen- und Informationsräume nur

⁸ In Deutschland werden etwa 650 km Straße auf 1 000 km² erreicht.

in Marktwirtschaften. Die Anonymität von Kunden- und Produzentenadressen ist eine informative Voraussetzung für Konkurrenz zwischen Betrieben (KLÜTER 1987b). In der sozialistischen Verwaltungswirtschaft sind sie einschließlich der Produktions-, Betriebs- und Absatzmodalitäten dem Planer bekannt. Daraus ergibt sich, dass der Aufbau einer Infrastruktur für anonyme Adressenräume und Selektionshilfen bei Adressen und ihre Dechiffrierung eine Transformationsaufgabe erster Priorität ist. Ich habe dies 1988 in Vorträgen über die Region als Informationsmilieu des Unternehmers dargelegt. Darin wurde die Herausgabe von Telefon- und Adressbüchern, Verkehrskarten, die Einrichtung von Regionalbanken und -sparkassen, Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, Unternehmerverbänden, Arbeitslosenversicherung, Werbemedien und Regionalmessen vorgeschlagen (KLÜTER 1989). Damit sollte die zentralplanerische Information Zug um Zug durch marktwirtschaftliche Äquivalente ersetzt werden – und zwar vor einer Privatisierung. Das zeit- und organisationsaufwendige Konzept wurde im Kusnezsk-Becken und im Kraj Krasnojarsk (Südsibirien) teilweise umgesetzt.

Die Verlängerung von Strukturpassungszeiträumen durch administrative Maßnahmen mit dem Ziel des Aufbaus einer funktionierenden Marktinfrastruktur war eines der Themen des „Regionalen Entwicklungskonzepts für die Stadt Puschkin“ bei St. Petersburg (1992-95). Dort wurde die einheimische Landwirtschaft und Konsumgüterindustrie durch Billigst-Importe aus Westeuropa („Humanitäre Hilfe“) fast vollständig ausgeschaltet. Einfuhrzölle und drastische Erhöhung der Hafengebühren für sogenannte Hilfslieferungen waren dringend notwendig, wurden aber erst sehr spät umgesetzt. Die ehemals landwirtschaftlichen Betriebe des Umlands von St. Petersburg benötigten neue Aufgaben. Sie verwandelten sich in Immobiliengesellschaften zur Kanalisierung der positiven Suburbanisierungseffekte der Millionenstadt. Außerdem wurde eine Reihe von Maßnahmen zur Erhöhung der Freizeit- und Tourismusattraktivität der denkmalgeschützten Stadt Puschkin vorgeschlagen. Der räumliche Ordnungs- und Regulati-

onsanspruch der Stadtverwaltung wurde nicht wie früher direktiv, sondern über koordinative Vorgaben zur Flächennutzungsplanung umgesetzt, die hier planerisch innovativ wirkte.

Dabei wurden sozialistische Mechanismen erst dann ersetzt, wenn demokratisch oder koordinativ administrativ-räumliche sie funktional ersetzen konnten. Wo dies nicht der Fall war oder der sozialistische Direktor oder Behördenarbeiter echte Erfolge aufweisen konnte, sollten die alten Strukturen nicht angetastet werden – z. B. in der staatlichen Park- und Schlösserverwaltung (vgl. KLÜTER et al. 1995).

Ähnliche „weiche“ Ansätze zur Schaffung funktionierender marktwirtschaftlicher Informationsmilieus wurden in einigen anderen Städten Russlands versucht. Da es aber keine Rahmengesetzgebung zum Erhalt von Marktinfrastruktur gab und gibt, wurden die neu geschaffenen Institutionen privatisiert, z. B. als Consultings. Ihre koordinative, informierende Funktion vor allem für Unternehmensneugründungen ging dabei schnell verloren. Gleichzeitig schwächten die andauernde Inflation und der ebenso dauerhafte Kapitalentzug durch den Abfluss ins Ausland die Unternehmen derart, dass Langfristigkeit und der Erhalt kooperativer Marktinfrastruktur einschließlich ihrer Regulierungsmechanismen an den Rand des Interesses gerieten. Koordinierungsfunktionen wurden von regionalen Ad-hoc-Börsen übernommen, von denen die meisten heute zusammengebrochen sind. Gleichzeitig diskreditierte der Staat als größter Arbeitgeber in einigen, später in fast allen Regionen die Kaufkraft, indem die Auszahlung von Löhnen, Gehältern und Renten verzögerte und schließlich ganz einstellte. Unter diesen Bedingungen kann Markt eigentlich nur noch an der Quelle des Voluntarismus existieren, also da, wo nach außen hin unberechenbare Entscheidungen „gemacht“ werden, wo also die Anonymität durch persönliche Bekanntschaften, Beziehungen und andere Führungsvorteile aufgehoben werden kann, und somit Berechenbarkeit wieder hergestellt ist. Das sind in Osteuropa die Hauptstädte. Einige von ihnen haben eine „zivile“ Marktinfrastruktur hervorgebracht, die Marktinformation auch in die Teilregionen disaggregiert. In anderen bil-

den sich Informationsstrukturen, die räumlich noch viel stärker zentralisiert sind, als dies in den sozialistischen Vorgängersystemen der Fall war. Ein sensibler Indikator für die Marktfähigkeit von Regionen sind die Auslandsinvestitionen, z. B. in Russland. 1994 erhielt Moskau (6 % der Bevölkerung Russlands) etwa 18 % der Auslandsinvestitionen, die nach Russland flossen. 1995 waren es 55 % und 1996 etwa 70 %. Der westsibirische Erdöl-Erdgas-Komplex erhielt 6 % der Auslandsinvestitionen. 85 % des Börsenumsatzes waren auf Moskau konzentriert. Außerhalb Moskaus gibt es noch einige Städte, in denen Marktwirtschaft inselhaft funktioniert. Ansonsten sind die regulären Wirtschaftskreisläufe praktisch zusammengebrochen. 1998 belief sich das russische Bruttoinlandsprodukt auf nominal knapp 300 Mrd. \$. Das war weniger als das des Bundeslandes Bayern.

Neben einer funktionierenden technischen Infrastruktur für Marktwirtschaft ist also auch eine informativ-institutionale Infrastruktur vonnöten. Sie ist fast nirgends in Osteuropa vollständig vorhanden. Zwar haben die Hauptstädte eine unumstrittene Führungsposition innerhalb ihres Landes, sind aber ihrerseits finanziell und informativ Teile übergreifender Systeme. So etwa ist in Moskau der Geldumlauf an US-\$ wertmäßig größer als der Rubelumlauf.

Zur räumlichen Theoretisierung dieser Sachverhalte bietet sich ein mehrstufiges Zentrum-Peripherie-Modell an:

- Ostdeutschland und die großen Hauptstädte Osteuropas bilden eine Art Konsum-Peripherie für die EU-Zentren. *Abbildung 3* zeigt, wie innerhalb deutscher Regionen der industrielle Anteil am Bruttoinlandsprodukt von Westen nach Osten abnimmt.
- Die EU-nahen Grenzregionen in Osteuropa bilden einen Kleinhandels- und Speditionsgürtel, von dem aus westliche Unternehmen Osteuropa versorgen.
- Die Ost-West-Hauptverkehrsachsen und Hafenstädte bieten Produktions- und Zwischenhandelsmöglichkeiten zwischen Ost und West.
- Bis auf wenige Gebiete mit Sonderfunktionen (z. B. Tourismus in den Julischen Alpen Sloweniens)

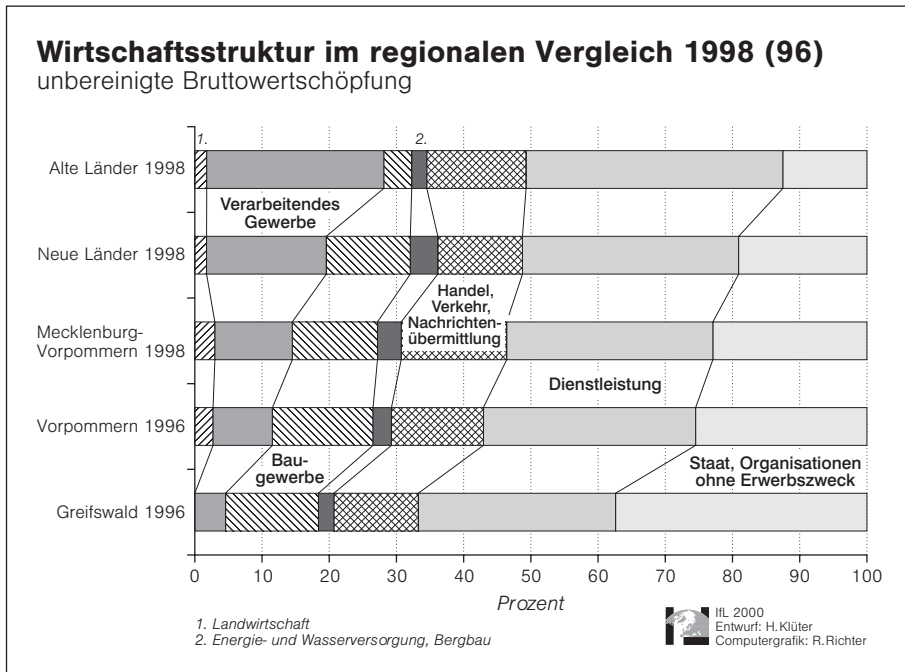


Abb. 3: Wirtschaftsstruktur (unbereinigte Bruttowertschöpfung) im regionalen Vergleich

Quelle: KLÜTER 1999a

bietet die ländliche Peripherie keine oder nur extrem unvollständige Marktinfrastruktur.

Die Transformationsgesellschaften Osteuropas werden somit in naher Zukunft für die Europäische Union eine ähnliche Rolle spielen wie Südamerika für die USA. Sie sind in erster Linie Absatzmärkte für Westprodukte, die sie vorzugsweise mit Rohstoffen und Dirty-industry-Produkten erkaufen.

Heimat

Der vorige Abschnitt lässt die Frage offen, wie ländliche Peripherien funktionieren, wenn der Sozialismus nicht mehr existiert und die Marktwirtschaft noch nicht angekommen ist.

Die vielfältigen Umwertungen und teilweisen Misserfolge in den öffentlichen Bereichen gesellschaftlichen Lebens führen direkt auf die Frage, inwieweit die Privatsphäre, und mit ihr die Raumabstraktion „Heimat“ betroffen bzw. mitbeeinflusst worden ist. Das zugrundeliegende Kommunikationsmedium „Liebe/Vertrauen“ war von LUHMANN genau in diese Nische hineindefiniert worden: Duplizierung der Welt in eine öffentliche, anonym erlittene auf der einen Seite, und auf der anderen eine ideosynkratisch konstituierte private Welt, in der man selbst die Fäden in der Hand zu haben glaubt (vgl. LUHMANN 1975; KLÜTER 1986).

Heimat als reaktive, aber nicht organisiert emotionalisierte Abstraktion (vgl. Abb. 2) hat, gespiegelt zum Misserfolg von Transformations- und Reformprojekten eine enorme Aufwertung erfahren. Da Russland von diesen Misserfolgen mit am stärksten betroffen ist, soll auch dieses Problem am russischen Kontext erläutert werden:

„...Der Schriftsteller Alexander Solschenizyn erklärt die Tatsache, daß die Revolution ausbleibt, damit, daß das russische Volk erstens überhaupt sehr tolerant, zweitens müde von den Erschütterungen sei, und drittens in den zahlreichen Kriegen und der Zeit der Repressionen seine aktivsten Vertreter verloren habe. Ich schlage eine weitere Erklärung vor. Meiner Ansicht nach hat den Russen gerade in letzter Zeit von Meutereien und neuen Revolten der eigene Kleingarten abgehalten“ (KOZLAČKOV 1998, S. 62).

Seit Beginn der Perestrojka haben sich in Russland die persönlichen Nebenwirtschaften und Kleingartengenossenschaften mit Datschensiedlungen expansiv weiterentwickelt. Ihre Nutzfläche hat sich von 1990 bis 1996 auf 9,9 Millionen ha verdoppelt. Das sind 4,8 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Russlands. Dort werden 46 % der landwirtschaftlichen Produkte des Landes erzeugt. 1985 waren es 23 %. Nebenwirtschaften und Kleingärten bilden familienbezogene Mi-

krokosmen ab, in denen konkrete Lohnarbeit und direkter, privater Landbesitz nicht vorkommen. De jure handelt es sich um Kolchos- oder Sowchosland, das den eigenen Bediensteten oder Genossenschaften aus den Angehörigen eines Vertragsbetriebs zur Nutzung überlassen wurde. Sowohl die Nebenwirtschaften, als auch die Kleingärten sind mehr oder weniger „amphibische“ Institutionen. Der Gegensatz zwischen Marktwirtschaft und Sozialismus existiert in dieser Sphäre nicht. Früher wie heute fiel diesem halbprivaten Bereich die Aufgabe zu, die Defizite in der Lebensmittelgrundversorgung zu decken. Das früher überall sichtbare Defizit in den Geschäften hat sich in die private Speisekammer verlagert. Heute sind die Regale in den Läden gefüllt, aber die Mittel- und Unterschichten können sie nicht kaufen, weil sie zu teuer sind. Man muss also selbst etwas anbauen, wenn man nicht verhungern möchte. Der zweite Wachstumsfaktor für Nebenwirtschaften und Kleingärten ist die Arbeitslosigkeit in Industrie und Dienstleistungen: Man hat Zeit, im Garten zu arbeiten. Im Ergebnis wurden die ländlichen Gebiete erheblich aufgewertet, und zwar besonders in der Umgebung der großen Städte entlang der Eisenbahnlinien und Ausfallstraßen. Eine eigentümliche Form der Suburbanisierung stellte sich ein: die „russische Landwirtschaftspolis“.

„Das Gelände der Genossenschaft wird umzäunt, in den Vorstand werden angesehene und bekannte Personen gewählt, die Genossenschaft, in der jeder für seine sechs Sotka große Parzelle zuständig ist, lebt, prosperiert, stellt eine landwirtschaftliche Gemeinde oder sogar einen Kleinstaat dar. Eine Art griechischer Polis mit entsprechenden Attributen: mit einer Satzung, Vollversammlungen, Abgaben, einer eigenen „Miliz“, das heißt freiwilligen Polizeihelfern, und einer äußerst konservativen öffentlichen Einstellung“ (KOZLAČKOV 1998, S. 65, 66).

Mit „konservativ“ ist in diesem Kontext meist altsozialistisch gemeint. Bei soviel Organisation könnte man die Genossenschaft als Administration ansprechen. Wenn allerdings die Mitglieder dieses feststellen, ist es um den guten Ruf geschehen: Wichtig ist, dass das Private oder freiwillig Ge-

meinsame die erste Priorität einnimmt. Nur so kann die Gegenwelt des Datschen-Idylls funktionieren. Aufgrund der früher gültigen sowjetischen Rahmenbedingungen mit kleinlichen Vorgaben für Grundstücksgröße, Bauweise, Baustoffe und Nutzung der Datschen haben sich viele Genossenschaftssiedlungen normiert entwickelt. Die angestrebte innere Privatheit steht also im krassen Gegensatz zur landesweiten Eintönigkeit der Bauformen. Kaum jemand konnte in diesen Behausungen seine Kindheit verbringen, so dass ein wichtiges Heimatattribut fehlt. Auch heute sind die Datschen meist Zweitwohnsitze, die man vor allem in den Sommermonaten aufsucht. In dieser Beziehung unterscheiden sich die Datschensiedlungen von den persönlichen Nebenwirtschaften der Dorfbevölkerung, die in der Regel nicht weit vom Dauerwohnsitz angelegt sind. Beide Wirtschaftsformen sind in Russland weniger krisenanfällig als das Privatbaurtum, das den Unbilden der Klimavariabilität und dem Voluntarismus der Banken bedingungslos ausgeliefert ist.

Beide Formen stützen die Bindung der Bevölkerung an die Region. In diese Richtung wirkt auch die Stratifizierung der Mobilität: Während früher überregionales Reisen in Freizeit und Beruf zu den absoluten Notwendigkeiten in der Sowjetunion gehörte und nahezu für jedermann erschwinglich war, gilt es nach einer Reihe drastischer Preiserhöhungen heute als eher seltenes Privileg von Händlern, Geschäftsleuten und hohen Beamten.

Der Regionalismus, der hier wächst, schließt an das aus sozialistischen Zeiten bekannte Misstrauen gegenüber der Moskauer Zentralregierung an. Waren es früher sozialistische Ministerien, die den Gang der Wirtschaft bestimmten, sind es heute allmächtige Moskauer Banken, die fast überall, wo privatisiert wurde, mit ihrer Kapitalstärke regionale Interessenten aus dem Wettbewerb drängen konnten. Einige Oblast'-Regierungen versuchen nun behutsam, Aktien und Anteile der auf ihren Gebieten gelegenen Betriebe zurückzukaufen. Auch diese „Re-Sozialisierung“ von privatisierten Betrieben auf regionaler Ebene gehört zu den spezifischen Elementen des Transformationsprozesses. Sie erinnert in gewisser Weise an das zur Chru-

schtschow-Zeit favorisierte Modell der Sovnarkhozy, an die regionalen Volkswirtschaftsräte, mit denen die Macht der zentralen Unionsministerien des Sowjetstaates Ende der fünfziger Jahre gebrochen werden sollte.

Von einer Verbürgerlichung des Heimat-Diskurses, wie er im Deutschland des 19. Jahrhunderts dominant und in einigen der westlichen Transformationsstaaten Osteuropas langsam spürbar wird, ist in Russland und in Belarusland wenig etwas zu bemerken. Die heimatimmanente Vergangenheitsorientierung ist dort stark auf die Zeit des sozialistischen Systems gerichtet, wobei erst jetzt, also vor dem Hintergrund der chaotischen Verhältnisse in der Gegenwart, die grausame Zwangskollektivierung der dreißiger Jahre und die unsinnigen Auflösungsversuche der Nebenwirtschaften in den fünfziger Jahren verblassen.

Das Datschen-Idyll sollte nicht mit der russischen Variante des Mittelstadt-Idylls (vgl. Abb. 2) verwechselt werden. Das sind die Siedlungen mit den Villen der sogenannten „neuen Russen“, d. h. der Geschäftsleute, die nach der Handelsliberalisierung zu Geld gekommen sind. Zumindest bis zur Augustkrise 1998 hatten sie es nicht nötig, ihren Nahrungsmittelvorrat im eigenen Garten anzubauen. Der Bau von Villen und Eigenheimen war nach 1992 ein beliebtes Anlageobjekt. Mit der Zunahme der wirtschaftlichen Schwierigkeiten erwiesen sich allerdings viele Objekte als nicht mehr finanzierbar. Viele größere russische Städte sind nun von einem Ring halbfertiger Geistersiedlungen umgeben, die nach und nach verfallen.

Administrativraum

Die staatlichen Administrationen in Osteuropa sind diejenigen Institutionen, die als Deregulatoren die neue Marktwirtschaft einführen und soziale Probleme im Transformationsprozess abfedern sollen.

Der drastische wirtschaftliche Niedergang des letzten Jahrzehnts hat den Staat in eine paradoxe Situation gebracht: Einerseits ist Transformation politisch gewollt, und es wurde entsprechend privatisiert. Andererseits gingen viele Privatunternehmen aufgrund der oben genannten Faktoren bankrott. Das wiederum hat zur Folge, dass trotz Privatisierung der staat-

liche Bereich langsamer schrumpft als die Privatwirtschaft. Oder anders ausgedrückt: Die Staatsquote steigt. Die von internationalen Finanzinstitutionen abhängigen Staaten geraten in einen absurden Teufelskreis: Um neue Kredite zu bekommen, müssen sie die Staatsquote senken.

Es ist ganz sicher davon auszugehen, dass die Datenlage in diesem Bereich nicht sehr zuverlässig ist. Die Stimuli, das Ganze als statistikerinterne Problem zu sehen, sind einfach zu groß. Bei den Daten in Abbildung 3 sind die Sozialversicherungen nicht berücksichtigt.

Sie sind gezwungen, ihre Aktivitäten zu reduzieren, weiter zu privatisieren. Da davon häufig auch soziale Aufgaben betroffen sind, wird die Krise erneut angeheizt, was wiederum zum weiteren Zusammenbruch von Privatunternehmen führt. Das hat zur Folge, dass die Länder mit den drängendsten sozialen Problemen heute die geringste Staatsquote haben (vgl. Abb. 4) – obwohl jeder weiß, dass sie dadurch weiter verelenden werden. Die reichen Regionen und Länder, die nicht so stark von internationalen Geldgebern abhängig sind, wie Ostdeutschland, Slowenien und Tschechien haben die höchsten Staatsquoten.

Der größte Arbeitgeber in Mecklenburg-Vorpommern ist mit 58 177

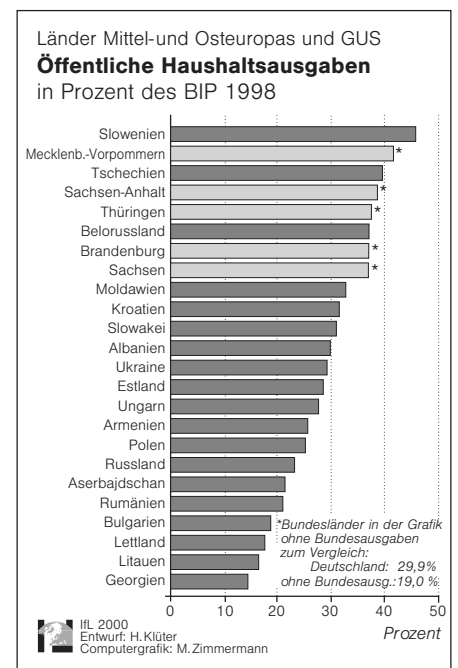


Abb. 4: Öffentliche Haushaltsausgaben in % des BIP 1998

Quelle: MACHOWSKI et al. 1999, S. 2-219; Stat. Jb. 1999 für die BRD, S. 38, 39, 484-487

Beschäftigten nach wie vor die Landesregierung. Sie war 1999 etwa 30-mal größer als der größte private Arbeitgeber (Hegemann-Gruppe) mit 1919 Beschäftigten. Ohne es eigentlich zu wollen, dominiert sie den Arbeitsmarkt des gesamten Bundeslandes.

Das impliziert eine weitere Zielabweichung im Transformationsszenario, die für viele Regionen und Staaten Osteuropas gilt. Der Staatsanteil an der Wirtschaft stagniert auf hohem Niveau oder wächst. Während in einem kleinen übersichtlichen Territorium privatwirtschaftliche Lösungen im Infrastrukturbereich durchaus zu managen sind, ist so etwas in großen Territorien schwer vorstellbar – besonders, wenn die natürlichen Gegebenheiten für private Infrastrukturbetriebe schwer kalkulierbare unternehmerische Risiken einschließen.

In den Alpenländern und in Nord-europa ist somit der staatlich gestützte Infrastrukturbereich generell größer als in Deutschland. Hier gibt es einen Mischbereich zwischen hoch subventionierten Branchen einerseits und staatlichen Vorleistungen andererseits. Die sowjetische „Lösung“, angesichts der hohen Klimavariabilität und extremen natürlichen Bedingungen Landwirtschaft von Staats wegen, also als Infrastruktur zu betreiben, erscheint aus heutiger Sicht nicht absolut unlogisch. Funktionale Äquivalente dafür wären ein kapitalkräftiger Agrarsektor mit einem System hoher Erntever-sicherungen oder Importsubstitution. Die derzeitige „Lösung“, den Zusammenbruch der staatlichen Landwirtschaft durch eine massenhafte Umver-lagerung von Arbeitskraft aus der Industrie in die mit steinzeitlicher Technik arbeitenden persönlichen Neben-wirtschaften auf Subsistenzniveau zu betreiben, kann nicht von Dauer sein. Denn damit kann das von der Sowjet-union übernommene relativ hochwertige Infrastruktursystem nicht lebens-fähig gehalten werden. Fast alle GUS-Staaten leben heute von der Substanz der Verkehrssysteme, die zu Sowjet-zeiten angelegt worden ist. Für Er-satzinvestitionen fehlen die Mittel. Schon 1992 sah der GTZ-Planer Ernst Reichenbach für Russland eine ähnliche Verschleißwirtschaft heraufziehen, wie sie seit den sechziger und siebziger Jahren in vielen Ländern Afrikas ent-

standen ist. Aus heutiger Sicht haben sich diese Befürchtungen bestätigt.

Wissenschaft und Forschung haben in Russland seit 1985 über die Hälfte ihrer Fachkräfte verloren. Von den 1,6 Millionen, die 1996 noch als Beschäftigte in diesem Sektor ausgewiesen waren, verdienen über zwei Drittel ihr Einkommen auf völlig andere Art und Weise. In Kultur und Publizistik hat die unvorbereitete Privatisierung dazu geführt, dass die Produktion von Spielfilmen innerhalb von 6 Jahren (1991-1996) von 375 auf 30 gesunken ist. Die Jahresauflage von Büchern und Broschüren sank von 10,9 auf 2,8 pro Einwohner, die von Zeitschriften und anderen Periodika von 33,8 (1990) auf 2,6 (1996). Einige kleinere Sprachen Sibiriens werden überhaupt nicht mehr gedruckt. Die Nachfrage ist für private Verlage zu klein. Viele Territorialverwaltungen können sich nur noch mit Hilfe von Sponsoren halten. Flächennutzungs- und Regionalpläne werden vielerorts nicht mehr weitergeführt. Neubaugebiete werden häufig ohne Kanalisation, Wasser- und Straßenanschluss gebaut. Administrativraum – als rationale, öffentliche Informationsbasis für Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation eine Errungenschaft der Perestrojka nach 1985 – degeneriert wieder zur bürokratieinternen Geheiminformation. Gegen Bezahlung wird sie weitergegeben und ist so ein weiterer Baustein in der Korruption der Verwaltung.

„... Der ‚worst case‘ ist dort nicht mal eine kommunistisch-nationalistische Machtergreifung, sondern der totale staatliche und gesellschaftliche Zerfall, und der hat schon begonnen. Die Provinzgouverneure und großen Geschäftsleute sind die neuen Feudalherren in einem neuen Regierungssystem: der Kleptokratie. Von ihr muß man sogar den Verkauf geklauter Atom- und Chemiewaffen befürchten“ (GARTON ASH 1999, S. 200). Natürlich darf man nicht alle 89 Provinz-Administrationen in Russland über einen Kamm scheren. Aber der schlechte Ruf derjenigen, der nach außen dringt, verleitet offenbar zu solch drastischen Verallgemeinerungen.

Vaterland

Der Transformationsprozess der letzten 10 Jahre ist in mannigfaltiger Weise durch mangelhafte Zielerreichung

bzw. Zielabweichung gekennzeichnet. Hinzu kommen in einigen Ländern Rückentwicklung hinter das, was im Realsozialismus bereits Standard gewesen war.

- Mangelhafte Zielerreichung liegt z. B. dann vor, wenn zwar Erfolge erzielt worden sind, das eigentliche Ziel aber immer weiter hinausgeschoben wird. Die Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern rechnet damit, dass die Lebensqualitätsunterschiede zu Westdeutschland frühestens nach zwei Jahrzehnten ausgeglichen werden können.
- Von erheblicher Zielabweichung muss man dort sprechen, wo es bisher nicht gelungen ist, marktwirtschaftlich konkurrenzfähige regionale Wirtschaftsstrukturen aufzubauen. Das starke Ost-West-Gefälle in der Arbeitslosigkeit ist nur ein Indikator für die neu aufgebauten Unterschiede zwischen Transformations- und westeuropäischen Gesellschaften.
- Gravierende Rückentwicklungsprozesse hat es vor allem in den Nachfolgestaaten der GUS gegeben. Das betrifft nicht nur Staatlichkeit an sich (vgl. Abschnitt *Administrativraum*). Während das sozialistische System die Energie- und Lebensmittelversorgung in einem winterkalten Land gewährleisten konnte, sind diese Ziele im derzeitigen Wirtschaftsmodus praktisch unerreichbar. Selbst auf dem Gebiet der Sicherheit nach innen – gemeinhin eine Domäne demokratischer Systeme – schneidet für Russland der untergegangene Sozialismus besser ab. Aus heutiger Sicht ist nahezu unverständlich, mit wie wenig struktureller und realer Gewalt das System seinerzeit ethnische, wirtschaftliche und soziale Probleme domestizieren konnte.
- Geht man von den halb transformierten Regionalwirtschaften Südsibiriens aus, dann ist das dort Erreichte nicht einmal mit den sozialistischen Nordregionen der VR China konkurrenzfähig. Chinesische Baubrigaden gehören in südsibirischen Großstädten ebenso zum Straßenbild wie türkische Baufirmen in Moskau und St. Petersburg. In den Lebensmittelgeschäften haben chinesische die meisten russischen Produkte verdrängt.

Diese vier Punkte müssen ideologisch überbrückt werden. Das Instrument dafür ist – wir wissen es aus der Geschichte – die Propagierung von Utopien. Für die Etablierung von Marktwirtschaft musste die Leitutopie geändert werden:

Im Sozialismus lautete die Leitutopie vereinfacht: „Wir werden glücklich“. In der Marktwirtschaft lautet sie: „Ich werde reich“. Beide Sätze haben auf dem ersten Blick nichts miteinander zu tun. Was kann man da überhaupt transformieren? Auch diese Differenz wird real per Utopie gelöst. Diese dritte Utopie besteht darin, dass man von „Wir werden glücklich“ zu „Ich werde reich“ ohne Rücksicht und für alle gesellschaftlichen Subjekte in ähnlicher Weise umschalten kann. Dies wiederum erfordert Glaube – wie in anderen Religionen auch. Transformation wäre dann in gleicher Weise auf Glaube angewiesen wie etwa der Begriff „Entwicklung“ im Bewusstsein eines Bewohners der Dritten Welt, der daran glauben soll, irgendwann einmal europäische Wohlstandsstandards erreichen zu können. Oder wie der Begriff „Kommunismus“ im Bewusstsein der früheren Bewohner realsozialistischer Länder. Jedem dürfte klar sein, dass in der heutigen Situation diese Utopien nicht allzu sehr überzeugen. Das ändert sich, wenn man die Chiffre „Russland“ oder die Chiffre „Polen“ hinzufügt. Eigentlich ist das merkwürdig: Obwohl Transformation doch eigentlich ein wirtschaftszentriertes Phänomen sein soll, wird weniger auf Unternehmen als auf Länder rekurriert. Man redet davon, dass Russland transformiert werden soll, nicht etwa Gazprom. Innerhalb des deutschen öffentlichen Transformationsdiskurses ist es durchaus miteinander vereinbar, dass Russland transformiert werden soll, und sein mächtigstes Unternehmen mit deutscher Milliardenunterstützung ein sozialistischer Ministerialkonzern bleibt – der real in Russland die Wirtschaftsreformen untergräbt (s. o.). Übrigens begünstigt auch die de-facto-Unterstützung des deutschen Außenhandels mit Polen und Slowenien ebenfalls die dortigen Staatsunternehmen, nicht die private Wirtschaft. Nicht nur nach außen, auch nach innen, also für den innerrussischen Diskurs, werden Transformationsideen mit nationalen Kulturgütern,

Ideologien und Stereotypen vermischt. Das patriotisch-emotionale Moment wird als Träger instrumentalisiert, auch wenn es zum Fortschrittspathos von Transformation in direkten Widerspruch tritt⁹. Die Raumabstraktion „Vaterland“ (KLÜTER 1986, S. 128-135; zusammengefasst in *Abb. 2*) wird wiederbelebt. Nach den altbekannten Formeln wird sie mit völkischer Aggressivität aufgeladen und kann für Kriege eingesetzt werden, z. B. in Tschetschenien.

Der neu erwachte Nationalismus bringt in manchen Regionen neue Formen der Internationalisierung hervor. Entscheider in der Wirtschaft und politisch unerwünschte Eliten wandern dorthin, wo es relativ am ruhigsten ist. In einigen russischen Städten hat auf diese Weise die Zuwanderung von Nichtrussen und die Durchmischung der Bevölkerung zugenommen. Etwa 800 bis 900 Tausend von insgesamt 8,7 Millionen Einwohnern Moskaus haben Wurzeln in den heute muslimisch orientierten Völkern des ehemaligen sowjetischen Südens (ŠMIDT 1997, S. 27-29). In gewisser Weise ist dieser Prozess vergleichbar mit dem Internationalisierungsschub, den Amsterdam und London durch die Entkolonialisierung erfuhren.

Der Rechtfertigungsbedarf neuer Vaterländer und die notwendige Abgrenzung vom Ausland beschert einigen Wissenschaften ein unerwartetes Auftragsvolumen: Geschichte muss neu geordnet werden, ebenso wie Kunst, Musik, Literatur und manchmal sogar die Grammatik der neu ernannten Staatssprachen. Geographie produziert bombastische Nationalatlanten – ein Genre, das Außenstehende fälschlicherweise eher dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zuordnen. Deutschland geht mit der Edition des Nationalatlases sogar ins 21. Jahrhundert. Sicher ist es vermessend, den Autoren nationalistische Interessen zu unterstellen, und ebenso sicher gibt es einen Informationsbedarf in diesem Bereich. Aber gerade diese pseudo-objektive Selbstverständlichkeit oder nicht bemerkbare Unterschwelligkeit ist für die Raumabstraktion „Vaterland“ charakteristisch. Hinzu kommt, dass der Atlas mit vielen ungeographischen Inselkarten das Informationsgefälle zum Ausland, also zur Fremde stabilisiert.

Jenes Gefälle wiederum schafft den Eindruck von Informiertheit, Sicherheit, Richtigkeit und Ordnung, den die Vaterlandsverehrung benötigt.

Transformation als Strategie zur Selbstbestätigung in Westdeutschland und Westeuropa

Aus dem im vorigen Abschnitt Gesagten folgt automatisch, dass Desinformiertheit, Unsicherheit, Unrichtigkeit und Unordnung in der dichotomisch aufgebauten Welt als Manko-Eigenschaften für das Ausland übrigbleiben. Die Begrifflichkeit des fremden Landes bildet also weniger das System-Umwelt-Gefälle der fremden Gesellschaft zu ihrer Umgebung ab, sondern vielmehr das der eigenen (als Vaterland) zu ihrer Umwelt. Das Ausland ist eine Teilmenge davon. In unserem Zusammenhang korrelieren die oben dargestellten Mankos des Auslands mit dem Manko an Marktwirtschaft in Osteuropa. Und genau darauf antwortet Transformation auch. Damit übernimmt Transformation eine ähnliche Differenzbildungsfunktion zur Marktwirtschaft wie früher Planwirtschaft, Kommunismus oder Sozialismus. Auch das Zitat von GARTON ASH 1999 passt großartig in die bekannte dämonisierende Ästhetik des Kalten Krieges, zumal dort gesagt wird, dass sich in Russland etwas Gefährlicheres als der Kommunismus anbahnt. Trotz evidenter funktionaler Äquivalenz der beiden latenten Feindbilder soll auf einige Unterschiede aufmerksam gemacht werden:

- Im Sozialismus-Diskurs wurde die Abweichung von Marktwirtschaft als selbständiges System gedacht – wenn auch mit negativen Vorzeichen. Im Transformationsdiskurs wird die Abweichung als Systemfehler gedacht, der schnellstens korrigiert werden muss. Toleranz als „Friedliche Koexistenz“, wie dem Sozialismus gegenüber, ist nicht vorgesehen.
- Auch in der wissenschaftlichen Systemanalyse des Sozialismus war die vergleichende Selbstbestätigung der Marktwirtschaft ein Leitmotiv. Bei Transformation ist sie axiomatisch

⁹ Eine Diskussion „wahrer“ und „falscher“ nationaler Ideen kann hier nicht begonnen werden. Einen Überblick liefert MASLIN 1992.

angelegt: Es interessieren eigentlich nur solche Prozesse und Mechanismen, die die Transformation zur Marktwirtschaft fördern bzw. sie behindern.

- An jenem Selektionsmechanismus orientiert sich nicht nur die Drittmittelforschung, sondern auch weite Teile der etablierten Hochschuldisziplinen, einschließlich der Geographie. Die Frage, warum und wie osteuropäische Gesellschaften heute funktionieren, gerät in den Hintergrund. Es bleibt der Eindruck des Chaotischen, passiv etabliert durch die eigene Untätigkeit und ergänzt durch die institutionale Schwäche der Wissenschaft in den Transformationsländern.

Die immanente Überheblichkeit des Transformationsbegriffs ist also dem des Entwicklungsländerbegriffs nicht unähnlich. Auch die Entwicklungsländer müssen mit der Unerreichbarkeit westeuropäischer Lebensverhältnisse existieren. Wenn von selbstgesteuerter Entwicklung die Rede ist, bleiben die externen Messvorgaben der europäischen Wohlstandsgesellschaften latent. Immerhin gibt es für die Entwicklungsländer mächtige Unterstützungsorganisationen wie etwa die GTZ, die unter dem Slogan „Hilfe zur Selbsthilfe“ etwas zu verbessern versuchen. Den Transformationsländern gegenüber, vor allem den etwas weiter entfernten, scheint es mehr um „Hilfe zur Selbstzerstörung“ zu gehen, wobei die brauchbaren Trümmer als Kapitalflucht, als interessantes human capital (Wissenschaftsmigranten) oder als politische Verfügungsmasse (russlanddeutsche Migranten) dem Westen zugute kommen.

Zusammenfassung

Die mit dem Topos „Transformation von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen“ axiomatisch angenommene Unvereinbarkeit sozialistischer und marktwirtschaftlicher Strukturen ist aus raumwissenschaftlicher Sicht nicht nachvollziehbar. Zum einen gibt es in Wirtschaftsgeographie und Infrastrukturtheorie eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten und Berührungspunkten, die man für den konstruktiven Systemumbau nutzen kann. Zum anderen benötigt der Umbau selbst eine räumliche Infrastruktur. Und zum dritten brauchen Wissenschaftler und Pla-

ner Lösungskonzepte und Instrumentarien, mit denen sie räumliche Koordinations- und Steuerungsprobleme lösen können, die während der immer wieder verlängerten Transformationsphase auftreten.

Die Art und Weise, wie räumliche Kalküle in den Transformationsablauf (West-Ost) eingebaut und umgesetzt werden, ist in vieler Hinsicht entscheidend für den Gesamtprozess: Der Erfolg beim Aufbau einer adressräumlichen Infrastruktur bestimmt, ob Unternehmen miteinander in Wettbewerb treten können oder nicht. Ergänzungsräumliche Logistik bestimmt darüber, welche Regionen als Beschaffungs-, Produktions- und/oder Absatzgebiete infrage kommen. Administrativräumliche Disaggregation entscheidet über die Wirksamkeit und Durchsetzbarkeit politisch-juristischer Regulierung und Sanktionen für marktdestruktives Verhalten. Die politische Konstitution neuer Vaterländer kann nach außen hin als akzeptabel (Russland gegenüber Tscheschenien) oder inkompatibel (Serbien gegenüber Kosovo) rezipiert und entsprechend bekämpft werden. Der emotionale Rückzug vor der Undurchsichtigkeit von Transformationsprozessen auf Heimat und/oder Mesoregion kann marktwirtschaftsnah oder -fremd akzentuiert sein.

Die Ergebnisse bisheriger Transformationsprozesse lassen vielerorts zu wünschen übrig. Die Organisationsvorteile und räumlichen Strategien westlicher Produzenten und Vermarkter bei der Angebotsdiffusion wurden unterschätzt. In vielen Branchen, vor allem in Ostdeutschland und in den GUS-Ländern, eskalierte ein Verdrängungswettbewerb, der die eigenen Volkswirtschaften in Peripherien für Westeuropa und Ostasien transformierte. Andererseits erwiesen sich einige wenige sowjetische monopolistische Ministerialkonzernstrukturen als weltmarktkongruent. Im Energie- und Rohstoffbereich braucht offenbar nicht allzu viel transformiert werden. Die Schwächung der staatlichen Verwaltung in den ärmeren Transformationsstaaten durch Auflagen internationaler Kreditgeber zur Verringerung der Staatsquoten hat sich in einer Zerstörung der Infrastruktur- und Sozialsysteme niedergeschlagen, so dass in der GUS große Bevölkerungsteile der

Verelendung preisgegeben sind. Das ursprünglich ökonomisch rational angelegte Transformationskalkül ist längst durch Realpolitik kompromittiert und als Umsetzungsziel auf unabhäufbare Zeiten verschoben worden. Die positiven Transformationseffekte – Transfer von Kapital, Arbeitskraft und politischer Macht (durch Destruktion der Gegenmächte in Osteuropa) – häufen sich in Westeuropa und den USA. Dort stützt der Transformationsimperativ für Osteuropa die „Richtigkeit“ und Überlegenheit des eigenen Systems.

Um Transformation in Osteuropa überlebensfähig zu halten, wird sie vielerorts mit nationalistischem Gedankengut im Rahmen von „Vaterlands“-Propaganda kultiviert (vgl. *Tab. 3*). Im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hat Transformation dazu beigetragen, dass wir heute mehr als je zuvor über sozialistische Realsysteme wissen. Im übrigen ist das Transformationskalkül weder als geschlossenes gesellschaftliches Zielsystem, was es immer sein wollte und nirgends wurde, noch als Problemselektor für die wissenschaftliche Arbeit tragbar. Man kann Steuerungsprobleme in postsozialistischen Ländern heute nicht mehr auf Sozialismus als Ganzes zurückführen. Man muss sie als „normale“ makro-, meso- und mikroregionale Infrastruktur- und Koordinationsprobleme ernst nehmen und als solche bearbeiten – wie in anderen Ländern auch.

Literatur

- AMANI, K. (1998): Regionalentwicklung im Westen Rußlands. Das Beispiel der Oblast Kaliningrad. Diplomarbeit. Greifswald.
- BEYME, K. v. (1980): Die politischen Theorien der Gegenwart. 3. Aufl. München.
- BEYME, K. v. (1994): Systemwechsel in Osteuropa. Frankfurt/M.
- BOGDANOV, A. A. (Ps. V. A. A. MALINOVSKIJ) (1913/1926): Vseobščaja organizacionnaja nauka. Tektologija. Č. 1. St. Petersburg 1913. Deutsch: Allgemeine Organisationslehre. Tektologie Bd. 1. Berlin 1926.
- BOGDANOVIĆ, A. et al. (1998): Belarus'. Gosudarstvo, upravljenje čelovek. Nacional'nyj očet o čelovečeskom razvitii. (Belorussland. Staat, Verwaltung, Mensch. Nationaler Bericht zur sozialen Entwicklung). Minsk.
- BUCHARIN, N. I. (1922): Ökonomik der Transformationsperiode. Teil 1: Allgemeine Theorie des Transformationspro-

Gesellschaftliches Teilsystem	Transformation als	Raumabstraktionstyp	Inhalte	Einige Effekte
Wirtschaft	unternehmerischer Lernprozess zu mehr Selbständigkeit	Grundstück	Schaffung andersartiger Verfügungen über Ressourcen	verstärkte Stratifizierung der Gesellschaft
	Aufbau neuer Logistik-, Finanzierungs- und Kommunikationsstrukturen; Herstellung der Anschlussfähigkeit nach Westen	Ergänzungsraum	Schaffung neuer internationaler Verflechtungsnetze; Neuorganisation internationaler Arbeitsteilung; Einbindung östlicher Nachfrage in die Logistik westlicher Handels- und Produktionssysteme	Ausdehnung der Ergänzungsräume westlicher Unternehmen auf Osteuropa; Auspielung westlicher Organisations- und Technikvorteile; Deindustrialisierung; Absaugen der Ersparnisse der Transformationsländer nach Westen (Kapitalflucht); wichtige Refinanzierungsquelle für westliche Großbanken
Familie, Nachbarschaft	Aufbau adressräumlicher Infrastruktur zur Kanalisierung von Marktinformation	anonymer Adressen- und Informationsraum	Aufbau eines Kammer- und Aufsichtswesens für die Einhaltung von Marktregeln, Aufbau von Informations- und Werbemedien sowie technischen Kommunikationsmöglichkeiten	Wurde in vielen Ländern verspätet angegangen. Unvollständigkeit führte zur Desorientierung der eigenen Unternehmen und zum Verlust der Nachfrage an westliche Konkurrenten: Kolonialisierung und Peripherisierung der neuen unfertigen Märkte, meist extrem zentralisiert auf Landeshauptstädte.
	Neutralisierung, Kompensation von Umstrukturierungsverlusten auf Basisebenen	Heimat, Dačnickídyll	Konsolidierung und Funktionsweiterung der im Sozialismus aufgebauten privaten Nebenwirtschaften und Gartenbaugenossenschaften (GUS)	Sicherung der Nahrungsmittelversorgung auf subsistenzwirtschaftlichem Niveau; Verstärkung mikro- und mesoregionaler Identifikation
Politik	Demokratisierung; Aufbau neuer Administrationen und Institutionen; Verzicht auf direkte Wirtschaftsplanung	Administrativraum	Schaffung neuer politischer Entscheidungsmechanismen, die innersystemisch durch erhebliche Legitimationsdefizite gekennzeichnet sind	ersatzloser Verzicht auf sozialistische Finanzierungs- und Organisationsmechanismen; Folge: Korruption; verkleinerte Administrationen können die Infrastruktur nicht mehr finanzieren und die soziale Ausgleichsfunktion nicht mehr wahrnehmen; Verarmung; Destruktion und Rückentwicklung in GUS-Regionen
	Disaggregation der Großmacht UdSSR sowie der Tschechoslowakei und Jugoslawiens Unabhängigkeitsbewegungen Neubildung von 15 Staaten	Vaterland	regionale Legitimationsstrategien werden nationalisiert, z. T. in Konfrontation zu anderen neuen Administrationen Konsolidierung durch Kriege	politische Zerschlagung makroräumlicher Märkte; Ersatz sozialistischer durch transformationsorientierte „Minderwertigkeit“ gegenüber Westen; Transformation als Bringeschuld des Ostens bzw. als Selbstbestätigung im Westen; zunehmende Ähnlichkeit zwischen Transformations- und Entwicklungsländern

Tab. 3: Transformationseffekte, gegliedert nach Raumabstraktionstypen

- zesses. Autor. Übertragung aus dem Russ. v. Dr. F. RUBINER. Hamburg.
- BUCHHOFER, E. u. B. KORTUS (1999): Zur Geographie der Transformation polnische Industriefirmen. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 43, H. 1, S. 16-31.
- FASSMANN, H. (1999): Regionale Transformationsforschung – Konzepte, Modelle und empirische Befunde. In: PÜTZ, R. (Hrsg.), S. 11-20.
- FÖRSTER, H. (1999): Entwicklungsprobleme altindustrieller Gebiete im Transformationsprozeß. In: PÜTZ, R. (Hrsg.), S. 21-36.
- ERICSON, R. E. (1999): Comment on an accounting model of Russia's virtual economy. In: Post-Soviet Geography and Economics 40, H. 2, S. 103-109.
- HELLER, W. (Hrsg.) (1998): Romania. Migration, socio-economic transformation and perspectives of regional development. (= Südosteuropa-Studie 62) München.
- Gabler Wirtschaftslexikon 1980. 10. Auflage. Wiesbaden.
- Gabler Wirtschaftslexikon 1997. 14. Auflage. Wiesbaden.
- GADDY, C. u. B. W. ICKES (1998): Russia's virtual economy. In: Foreign Affairs 77, H. 5, S. 53-67.
- GADDY, C. u. B. W. ICKES (1998): An Accounting model of the virtual economy in Russia. In: Post-Soviet Geography and Economics 40, H. 2, S. 79-97.
- GARTON ASH, T. (1999): Europa – ein einmaliges Modell. Interview in: Der Spiegel, H. 43, S. 198-203.
- GIESE, E. u. H. KLÜTER (1990): Industrielle Erschließung und Entwicklung Sibiriens. In: Geographische Rundschau, H. 7-8, S. 386-395.
- KOWALKE, H. (1999): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Ost und West. Die neuen Euroregionen an der östlichen Grenze der EU. In: PÜTZ (Hrsg.), S. 119-132.
- JAWLINSKI, G. (1995): Rußland – Markteuphorie oder zielgerichtete Transformation? In: WEIDENFELD, W. (Hrsg.): Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa. Strategien für Europa. Gütersloh. S. 467-493.
- JOCHIMSEN, R. u. K. GUSTAFSSON (1970/1977): Infrastruktur. Grundlage der marktwirtschaftlichen Entwicklung. Nachgedruckt in: SIMONIS 1977, S. 38-53.
- KAPP, K. W. (1963/1977): Soziale Kosten der Marktwirtschaft. (engl.: 1963); dt.: Frankfurt 1977.
- KLÜTER, H. (1986): Raum als Element sozialer Kommunikation. (= Gießener Geographische Schriften 60) Gießen.
- KLÜTER, H. (1987a): Räumliche Orientierung als sozialgeographischer Grundbegriff. In: Geographische Zeitschrift, H. 2, S. 86-98.
- KLÜTER, H. (1987b): Wirtschaft und Raum. In: BAHRENBERG, G. et al. (Hrsg.): Geographie des Menschen – Dietrich Bartels zum Gedenken. Bremen (= Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung 11), S. 241-259.
- KLÜTER, H. (1989): Region kak informacionnaja sreda predpriyatija. (Die Region als Informationsmilieu des Unternehmens.) In: Izvestija Sibirskogo otdelenija Akademii nauk SSSR. Serija ekonomiki i prikladnoj sociologii 1989, H. 2, S. 53-63.
- KLÜTER, H. (1991): Die Territorialen Produktionskomplexe in Sibirien. Ein Beitrag zur Perestrojka der regionalen Investitionspolitik in der Sowjetunion. (= Zentrum für regionale Entwicklungsforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen, Schriften H. 35) Hamburg.
- KLÜTER, H. (1992): Rußland und die Auflösung der Sowjetunion. Ursachen und Folgen aus wirtschaftsgeographischer Sicht. In: Geographische Zeitschrift, H. 1, S. 20-38.
- KLÜTER, H. (1993): Von der Sowjetunion zur Gemeinschaft Unabhängiger Staaten. In: Geographie heute 112. Seelze, S. 4-10.
- KLÜTER, H. (1994): Sibirien und Kasachstan. In: Geographische Rundschau. H. 4, S. 208-215.
- KLÜTER, H. unter Mitarbeit von H. BURI, H. JUCKEL u. N. KLÜTER (1995): Regionales Entwicklungskonzept für die Stadt Puschkin. Endbericht eines Forschungsprojekts der BC Berlin-Consult. Berlin.
- KLÜTER, H. (1996): Rußland – Faktor der Entwicklung im Osten. Festvortrag zur Eröffnung des 50. Deutschen Geographentags. In: HEINRITZ, G., G. SANDNER u. R. WIESSNER (Hrsg.): Der Weg der deutschen Geographie. Rückblick und Ausblick. (= 50. Deutscher Geographentag. Potsdam 1995. Bd. 4). Stuttgart, S. 28-52.
- KLÜTER, H. (1997a): Überlegungen zu einer Geographie der Wende. In: EISEL, U. u. H.-D. SCHULTZ (Hrsg.): Geographisches Denken. (= Urbs et Regio, Bd. 65) Kassel, S. 373-418.
- KLÜTER, H. (1997b): Das Kusnezsk-Becken. Eine altindustrielle Region Rußlands im Spannungsfeld der Globalisierung. In: Geographische Rundschau, H. 12, S. 723-729.
- KLÜTER, H. (1998a): Strukturnye izmenenija i reorganizacii social'no-ekonomičeskoj sistemy Rurskogo regiona Germanii. (Strukturveränderungen und die Reorganisation des sozio-ökonomischen Systems des Ruhrgebiets). In: „Regional'noe razvitie i sotrudničestvo“, Nr. 1-2, S. 28-36.
- KLÜTER, H. (1998b): Entwicklungsprobleme Südsibiriens – die Republik Chakassien. In: BILLWITZ, K. u. KLÜTER (Hrsg.): Exkursionsbericht Chakassien 1997 (= Greifswalder Geographische Studienmaterialien, H. 6). Greifswald, S. 17-41.
- KLÜTER, H. (1998c): Regionalentwicklung und Verwaltungsräume in Mecklenburg-Vorpommern. In: WALLERATH, M. (Hrsg.): Administrative Strukturen und Verwaltungseffizienz – Verwaltungsstrukturreform in Mecklenburg-Vorpommern. Baden-Baden, S. 15-30.
- KLÜTER, H. (1999a): Raum und Organisation. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): Handlungsorientierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart, S. 187-212.
- KLÜTER, H. (1999b): Zur Strukturentwicklung in den Planungsregionen Mecklenburg-Vorpommerns. (= Greifswalder Geographische Studienmaterialien, H. 7). Greifswald.
- KORNAL, J. (1995): Das sozialistische System. Baden-Baden.
- KORNAL, J. et al. (1999): Ot socializma k kapitalizmu (Vom Sozialismus zum Kapitalismus). Themenheft. ÖKO, H. 7.
- KOSLATSCHKOW, A. (KOZLAČKOV, A.) 1998: Von Datschen und Kleingärten. In: Wostok, H. 6 (Dezember), S. 62-67.
- KRÄTKE, S. (1998): Regionale Integration oder fragmentierte Entwicklung? Die deutsch-polnische Grenzregion im Transformationsprozeß. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 4. Heft 2, S. 117-130.
- KRUGMAN, P. (1995): Development, geography, and economic theory. Cambridge, Mass..
- LUHMANN, N. (1971): Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas. In: HABERMAS, J. u. N. LUHMANN: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a M, S. 291-405.
- LUHMANN, N. (1975): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen.
- LUHMANN, N. (1981): Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen.
- MACHOWSKI, H. et al. (1999): Wirtschaftslage und Reformprozesse in Mittel- und Osteuropa. Sammelband 1999. Herausgegeben vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. Bonn
- MAMADOUH, V. D. (1999): Geopolitics in the nineties. One flag, many meanings. In: Geojournal, H. 4, S. 237-253.
- MASLIN, M. A. (red.) (1992): Russkaja ideja (Die russische Idee). Moskau.
- MITIN, S. G. (1997): Gosudarstvennoe regulirovanie ekonomiki – celi, metody, programma realizacii. (Staatliche Regulierung der Wirtschaft – Ziele, Methoden, Realisierungsprogramme). Wiss. Red.: N. P. KUZNECOVA. Moskau.
- NOVE, A. (1980): The Soviet economic system. London.

- PFEIFER, M. (1998): Neue Unternehmen in Greifswald. Von der Startphase zur Konsolidierung. Diplomarbeit. Greifswald.
- PÜTZ, R. (1999): Modernisierung durch Internationalisierung? Die Transformation des Einzelhandels am Beispiel Polens. In: PÜTZ, R. (Hrsg.), S. 99-118.
- PÜTZ, R. (Hrsg.) (1999): Ostmitteleuropa im Umbruch. Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Transformation. (= Mainzer Kontaktstudium Geographie 5). Mainz.
- Rossijskij statističeskij ežegodnik 1997. (Russisches Statistisches Jahrbuch 1997) Moskau.
- SENČAGOV, V. K. (1999): Begstvo kapitala. Priroda, masštaby i uslovija predotvaščnija (Kapitalflucht. Formen, Dimensionen und Bedingungen zur Abwendung) In: ĚKO, H. 2, S. 3-10.
- SIMONIS, E. U. (1977): Infrastruktur. Theorie und Politik. Köln.
- ŠMIDT, S. O. (red.) (1997): Moskva Ānciklopedija (Stadtlexikon Moskau). Moskau.
- Statistisches Jahrbuch 1999 für die BRD. Wiesbaden.
- Statistisches Jahrbuch Mecklenburg-Vorpommern 1999. Schwerin.
- STOHLER, J. (1965/1977): Zur rationalen Planung der Infrastruktur (1965). Nachgedruckt in: SIMONIS 1977, S. 16-37.
- STADELBAUER, J. (1996): Die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Großraum zwischen Dauer und Wandel. (= Wissenschaftliche Länderkunden Bd. 41) Darmstadt.
- STADELBAUER, J. (1999): Suche nach Wegen. Stand und Perspektiven bei der Entwicklung räumlicher Infrastrukturnetze im Verkehrs- und Kommunikationswesen des östlichen Europa. In: Osteuropa-Wirtschaft, S. 1-29.
- STUART, R. u. C. PANAYOTOPOULOS (1999): Decline and recovery in transition economies – the impact of initial conditions. In: Post-Soviet Geography and Economics, H. 4, S. 267-280.
- WIESSNER, R. (1999): Sozialräumliche Polarisierung in Großstädten Fallbeispiel Budapest. In: PÜTZ 1999, S. 85-98.
- WITT, W. (1998): Geographie, Raumforschung und Landesplanung in Pommern 1881-1945. In: ASMUS, I., H. T. PORADA u. D. SCHLEINERT (Hrsg.): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. Schwerin, S. 27-34.

Prof. Dr. HELMUT KLÜTER
Geographisches Institut
Universität Greifswald
F.-L.-Jahn-Str. 16
17487 Greifswald